

HUGENOTTEN

65. Jahrgang

Nr. 4 / 2001



Titelbild: Die historische Brandkiste der Evangelisch-reformierten Gemeinde Neu-Isenburg, in der Pasteur Abraham de Champ Renaud beim Brand des Pfarrhauses im Mai 1741 die Kirchenbücher gerettet hat (vgl. hierzu den Text auf S. 135ff.).

Inhaltsverzeichnis

Auf den Spuren eines Hugenotten in Böhmen von Vladimir Benda und Angelika Hirsch	S. 107
Von der „Kolonie“ zur „Französischen Kolonie“ von Ursula Fuhrich-Grubert.....	S. 113
Raubmord an einem Hugenottennachkommen 1819 in Berlin von Wolfgang Krüger.....	S. 124
Neue Bücher und Aufsätze	S. 128
Buchvorstellung	S. 133
Hugenottische Forschungsstätten (8): Ev.-ref. Gemeinde Neu-Isenburg von Matthias Loesch.....	S. 135
Haus zum Löwen – Stadtmuseum Neu-Isenburg von Wolfgang Kuhn.....	S. 140
Das 2. Hugenottenfest in Bad Karlshafen lockte tausende Besucher	S. 143

Anschriften der Verfasser

Dr. Vladimir Benda, Zadni jiviny, Ruzyne 587, CZ-16100 Praha 6, Tschechische Republik

Dr. Ursula Fuhrich-Grubert, Albrechtstr. 100, 12103 Berlin

Angelika Hirsch, Peter-Jordan-Str. 95-97, A-1180 Wien

Wolfgang Krüger, Grashof 5, 29229 Celle

Wolfgang Kuhn, c/o Stadtmuseum Neu-Isenburg, Löwengasse 23, 63263 Neu-Isenburg

Matthias Loesch, c/o Ev.-ref. Gemeinde, Marktplatz 8, 63263 Neu-Isenburg

Dieser Ausgabe von HUGENOTTEN ist eine Ergänzung zum Mitgliederverzeichnis beigelegt.

Die Zeitschrift **HUGENOTTEN** (DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der **Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.**, Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Tel. 05672-1433. Fax: 05672-925072. E-mail: Refce@t-online.de. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit DM 60,- enthalten. Einzelheft 8,00 DM, Auflage: 1500. **Schriftleitung: Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle** (presserechtlich verantwortlich). Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Autoren verantwortlich. ISSN 0340-3718.
Konto: Kasseler Sparkasse (BLZ 520 503 53) Nr. 118 060 521

Auf den Spuren eines Hugenhotten in Böhmen

Zum 300. Jahrestag der Ausweisung der Protestanten aus Orange
von Vladimír Benda (Prag) und Angelika Hirsch (Wien)



Grab von Ami Magnet in Drobovice.

Auf dem evangelischen Friedhof im ostböhmischen Dorf Drobovice bei Čáslav steht seit 150 Jahren ein Grabstein mit einer für die rein tschechische Gegend untypischen deutschen Inschrift. Auch der Name des Verstorbenen – Amadeus Magniet – sowie sein Geburtsort Genf klingen fremd. Wer wurde hier begraben und wie fand er den Weg in diese entlegene Gegend? Friedhofsbesucher halten ihn wohl für einen Offizier der napoleonischen Armee. Auch für seine Nachfahren löste sich das Rätsel seiner Abstammung und Vergangenheit nur sehr langsam. Obwohl bereits seine Enkelin vor etwa hundert Jahren versucht hatte, sein bewegtes Leben zu beschreiben (1, vgl. Nummer der Quellen), hielt ihn die Familie bis vor kurzem für einen Schweizer. Erst langwierige Nachforschungen in Genf, Berlin und Orange während der letzten zwei Jahrzehnte konnten Licht in sein Leben sowie in das seiner Familie bringen.

Eine Inschrift voller Rätsel

Vergleichen wir die Angaben auf dem Grabstein mit den uns bekannten Fakten, können wir mehrere Unstimmigkeiten bemerken. Zwar ist die Inschrift auf Deutsch, doch war der Verstorbene kein Deutscher, seine Muttersprache war Französisch. Als Offizier der österreichischen Armee und später als Gutsverwalter im Dienst der fürstlichen Familie Auersperg verfügte er zwar über gute Deutschkenntnisse, doch der einzige von ihm erhaltene Brief an seine böhmische Verlobte verrät seine orthographischen und stilistischen Unsicherheiten. Trotzdem war Deutsch die einzige Sprache, in der er sich mit seiner Tschechisch sprechenden Verlobten und späteren Frau verständigen konnte.

Es stimmt, dass er in Genf zur Welt kam, aber der aus dem Genfer Stadtarchiv (5) stammende Taufschein gibt das Jahr 1782 als Geburtsjahr an und nicht 1785, wie auf dem Grabstein steht. Vielleicht wollte der pensionierte Soldat auf seine deutlich jüngere Braut, eine Müllerstochter, die er 1822 mit Bewilligung der Behörden heiratete, einen besseren Eindruck machen. Diese amtliche Zustimmung beinhaltete eine Bedingung, die für das damals fast rein katholische Böhmen typisch war: Die zukünftigen Kinder durften nicht der „helvetischen“ Religion des Vaters, sondern mussten der landesüblichen katholischen Religion seiner Braut angehören. Diese harte Entscheidung begleitete ihn noch nach seinem Tode und trennte ihn von seiner Frau und seinen Kindern, die auf anderen – katholischen – Friedhöfen ihre letzte Ruhe fanden.

Auch sein Name trägt die Zeichen der Anpassung an die veränderten Verhältnisse. In der Genfer Kirche St. Germain wurde er auf *Ami* Jean Mathieu getauft, während seines Militärdienstes legte er sich jedoch den geläufigeren Namen *Amadeus* zu. Auch sein Familienname spiegelt eine

ähnlich Entwicklung wider: Noch sein im Jahre 1703 aus Orange in Südfrankreich vertriebener Urgroßvater Jacques trug den einfachen Namen Magnet. Erst dessen 1720 in Genf geborener Sohn Frédéric wurde in das Geburtsregister von St. Pierre als Magniet eingetragen und diese „verschönerte“ Form bevorzugte die Familie bis 1899, als der letzte männliche Nachkomme, Clemens, verstarb.

Über den Ursprung der Familie

Dass die Familie nicht Schweizer, sondern protestantisch-französischen Ursprungs war, wissen die heute lebenden Nachfahren erst seit relativ kurzer Zeit. Nach einem Besuch des Hugenotten-Museums in Berlin Ende der 80er Jahre bekam der Verfasser vom Consistorium der französischen Kirche auf seine Anfrage eine viel versprechende Antwort. Das Ehepaar Magnet, Jacques und Jeanne, geborene Garagnon, lebte zwischen 1704 – 1718 in Berlin, die ersten sechs Kinder des Paares kamen hier zur Welt (4).

Jacques und Jeanne zählten zu denjenigen Hugenotten, die nach der Besetzung von Orange durch Louis XIV. diese Stadt verlassen mußten und über die Schweiz schließlich im Herbst 1704 nach Brandenburg kamen. Beide Eltern werden nicht nur in dem klassischen Werk von Bernard (2), sondern auch in dem kürzlich erschienenen Buch von Felix (3) erwähnt, der den Weg dieser Hugenotten minutiös nachvollzieht. In Berlin versuchte Jacques eine Existenz als Strumpf- und Seidenwirker aufzubauen. Als seine Frau im Jahre 1718 zu ihren Verwandten nach Genf umzog, stellte er jedoch an den Vorstand der Stiftung *Maison d'Orange* einen Antrag, ihm wegen Arbeitsmangels die Übersiedlung nach Genf zu gestatten (6). Er wurde von dieser Stiftung unterstützt, obwohl er höchstwahrscheinlich – im Unterschied zu seiner Frau – kein gebürtiger Orangeois war. In den Geburtseintragungen seiner in Berlin geborenen Kinder gibt er sich zwar in einigen Fällen (vorsichtshalber?) als Orangeois aus, doch bei anderen Kindern findet sich in der Spalte „Geburtsort des Vaters“ das Städtchen Dieulefit in der Dauphiné*, das etwa 80 km nördlich von Orange liegt.

In Genf kamen weitere drei Kinder zur Welt. Jacques starb hier im Jahre 1736 und auch die beiden folgenden Generationen blieben in dieser Stadt als *Natifs der Stadt Geneve*. Sein Sohn Frédéric wurde Uhrmacher, ebenso wie sein Enkel Frédéric-Elie, der sich um 1782 erfolglos um die Aufnahme in den Genfer Bürgerstand bewarb (5).

* Die protestantischen Matrikeln der meisten Ortschaften dieser Gegend gelten als verschollen, so auch die von Dieulefit. Einzig die Matrikeln in Orange sind erhalten.

In die Fremde

Ami war wahrscheinlich der einzige Sohn von Frédéric-Elie, nachweisbar ist noch seine Schwester Marie, die den Genfer Bürger François Nicole heiratete (5). Wir wissen nicht, warum Ami, der wahrscheinlich auch eine Uhrmacherlehre absolviert hatte, in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts Genf verließ und 1805, kurz nach der Schlacht bei Austerlitz, der österreichischen Armee beitrug. Genf war zu jener Zeit bekanntlich als Département Léman an Frankreich angegliedert und die jungen Männer unterlagen der Wehrpflicht im französischen Heer. Obwohl das Edikt von Fontainebleau zu dieser Zeit bereits aufgehoben und die Ausübung der protestantischen Religion erlaubt war, wurden die Protestanten in ihren Bürgerrechten den Katholiken erst 1830 gleichgestellt.

So war es sicherlich die in der Familie verwurzelte Abneigung gegen das katholische Frankreich, die Ami bewog, nach dem Tod seiner Mutter nach Österreich zu fliehen und Soldat zu werden. Zu dieser Zeit wurden Offiziere dringend benötigt und so machte er bei den Rosenbergschen Chevauxlegers eine schnelle Karriere. Nach nur vier Jahren wurde er – obwohl nichtadeliger Herkunft – bereits zum Offizier befördert, 1813 in der Völkerschlacht bei Leipzig, wo er verwundet wurde, war er schon Oberleutnant (7). Im Schematismus der österreichischen Armee können wir später sein Wirken in mehreren berittenen Einheiten verfolgen.

Das Kriegsende erreichte ihn in Böhmen und er entschied sich, dort zu bleiben. Zunächst trat er in den Dienst seines Freundes Giles de Trazegnies, ebenfalls ein Offizier französischer Abstammung, der in Ostböhmen mehrere Güter gekauft hatte. Nach einigen Jahren (1830) gab aber der Marquis die Landwirtschaft auf und Ami, finanziell gestärkt durch die Mitgift seiner jungen Frau, versuchte eines der Güter (Klucky, in der Nähe von Cáslav) weiterzuführen. Nach einigen erfolglosen Jahren fiel jedoch auch dieser Hof an die benachbarten Besitzungen der Familie Auersperg und Ami trat als Beamter in ihre Dienste. Die neue Besitzerin, die früh verwitwete Prinzessin Gabriele geb. Lobkowitz (1793–1863), unterstützte nicht nur den gesellschaftlich versierten Franzosen, sondern auch seine drei Töchter und seinen technisch begabten Sohn Clemens. Die beiden Jüngsten waren ja zur Zeit des plötzlichen Todes ihres Vaters im Jahr 1852 noch unverheiratet und hilfsbedürftig. Clemens wurde später Oberinspektor der österreichisch-ungarischen Staatseisenbahn.

Spurensuche

Heute leben noch mehr als dreißig Nachfahren von Ami in Böhmen, Österreich, Brasilien und Kanada. Sie stammen von seinen drei Töchtern Anna, Ottilie und Viktoria ab, da der einzige Sohn unverheiratet blieb. Ei-

nige von ihnen widmen sich intensiv der Familienforschung. In das Schicksal der Familie in Genf brachten die sich im Stadtarchiv von Genf (5) befindlichen Dokumente Licht. So sind die Nachlässe von Jacques und Jeanne Magnet erhalten, auch ihr Wohnhaus in der Genfer Altstadt, das sogar noch existiert, wird darin erwähnt. Der Weg der Familie von Orange in die Schweiz und weiter nach Berlin wird durch die von Prof. Felix angeführten Listen und Protokolle belegt, die Dokumente im Archiv des Consistoriums der französischen Kirche in Berlin wiederum brachten Aufklärung über die Berliner Jahre und den Weg zurück in die Schweiz.

Im Verlauf dieser Suche gelang es den Verfassern sogar, die wahrscheinliche Herkunftsgegend der Magnets ausfindig zu machen und zu besuchen. Es handelt sich um die hügelige Landschaft der Dauphiné, wo sich nördlich von Dieulefit das Dorf Francillon-sur-Roubion befindet, laut Auskunft der lokalen genealogischen Gesellschaft (8) der Stammort der Familie. Unweit des Dorfes liegt ein allein stehender befestigter Hof, der bis vor kurzem noch Magnet hieß, heute jedoch als *Domaine de Quinson* bezeichnet wird. Von hier aus haben sich wahrschein-



Ami Magnet

lich die Mitglieder der Familie in die anderen Orte der Dauphiné bis in das Fürstentum Orange verbreitet. Dort fanden sie auch Zuflucht nach der Aufhebung des Edikts von Nantes im Jahre 1685 und diese Stadt mussten sie kaum zwanzig Jahre später als Glaubensflüchtlinge verlassen. Zu den berühmtesten Trägern dieses Namens gehört Pastor David Magnet (gestorben 1721) aus der in Condorcet ansässigen Linie, der spätere Prediger und Pfarrer der französischen Gemeinde in Zürich (3). Viele von den aus Frankreich vertriebenen Hugenotten legten einen weiten Weg zurück. Nur wenige kamen nach Böhmen, wie der Hugenotte Ami Magnet.

Quellen:

- 1) Rösler, Jenny: Und als der Grossvater die Grossmutter nahm... (Handschrift), Gratzen 1911.
- 2) Bernard, A.: Liste des Orangeois expulsés en 1703 et refugiés en Prusse, Orange, 1892.

- 3) Felix, Fred W.: Die Ausweisung der Protestanten aus dem Fürstentum Orange 1703 und 1711–1713 (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 36), Bad Karlshafen 2000.
- 4) Archiv des Consistoriums der französischen Kirche zu Berlin.
- 5) Archives d'Etat de Genève.
- 6) Archiv der Stiftung *Maison d'Orange*, Berlin.
- 7) Archiv des Heeresmuseums (k.k. Kriegsarchiv), Wien.
- 8) Société Généalogique Drôme-Ardèche, Nyons.



Fred W. Felix
Die Ausweisung der Protestanten aus dem Fürstentum Orange 1703 und 1711-13

Fred W. Felix

Die Ausweisung der Protestanten aus dem Fürstentum Orange 1703 und 1711–13

(Geschichtsblätter der DHG, Bd. 33)
Bad Karlshafen 2000, 164 Seiten
ISBN 3-930481-13-8, 14,90 Euro

1703 verbot Ludwig XIV. im südfranzösischen Fürstentum Orange die protestantische Kirche. Alle, die ihren reformierten Glauben trotzdem bewahren wollten, mussten ihre Heimat verlassen. In dieser sowohl für Genealogen (Namenslisten!) als auch Historiker interessanten Arbeit wird von dem Schicksal der Orangeois berichtet, von denen viele in Brandenburg-Preußen Aufnahme gefunden hatten.

Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft
Hafenplatz 9a ? 34385 Bad Karlshafen
Fon 05672-1433 ? Fax 05672-925072
E-mail deutsche.hugenotten.ges.@t-online.de

Von der „Kolonie“ zur „Französischen Kolonie“¹

von Ursula Fuhrich-Grubert

Die Kolonie (1875–1877, 1880–1882)

Einen Kirchenzettel gab es in der Französischen Kirche oder französisch-reformierten Gemeinde zu Berlin bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts,² zunächst in französischer Sprache.³ Herausgegeben vom Consistoire (dem Presbyterium/Kirchenvorstand oder Consistorium) besagter Gemeinde erschien er später wöchentlich und in deutscher Sprache unter dem Titel *Französische Kirche in Berlin. Namen der Prediger, welche die Gottesdienste in den Kirchen halten*. In ihm waren gottesdienstliche Veranstaltungen wie andere bedeutsame innergemeindliche Mitteilungen, etwa Berichte über Ältestenwahlen oder Taufen, Trauungen sowie Beerdigungen abgedruckt. Gewöhnlich ein Oktavblatt stark, erhielten ihn die Gemeindeglieder gegen eine geringe Gebühr einmal pro Woche zugesandt.⁴

Über Ereignisse in und Initiativen aus der Gemeinde unterrichtete der Kirchenzettel allerdings kaum. So erfuhren weite Kreise der Französischen Kirche wenig oder gar nichts über „Angelegenheiten allgemeinen Interesses“⁵ wie etwa die Aktivitäten der Gemeindeleitung in Bezug auf die Wohlfahrtseinrichtungen oder die Gemeindeverfassung. Um diesem Zustand abzuweichen und gleichzeitig „die zerstreuten Gemeindeglieder aus ihrer Isolierung zu vereintem Streben wieder zusammenzuführen“⁶ gründete der Gymnasiallehrer Eduard Muret⁷ auf Initiative des Gemeindevereins *Réunion*⁸ das Blatt *Die Kolonie. Organ für die äusseren und inneren Angelegenheiten der französisch-reformierten Gemeinden*.

Muret gehörte zu diesem Zeitpunkt dem Vorstand des Vereins, der aus einer engagierten Laiengruppe der Berliner französisch-reformierten Kirchengemeinde hervorgegangen war, als Bibliothekar an.⁹ Nach einer Probenummer im Dezember 1874 begann er im Januar 1875 mit der regelmäßigen Publikation des Blattes. Einmal im Monat, vier DIN-A4-Seiten stark, sollte *Die Kolonie* zunächst bis Dezember 1877 zum Preis von 75 Pf. pro Quartal erscheinen.

Im *Prospekt*, dem Einführungsartikel der Probenummer, waren Zielgruppe und Zweck des Blattes ausführlich beschrieben. Auch seine inhaltlichen Vorstellungen hatte Muret von vornherein genauestens festgelegt:

„Die Kolonie will das kolonistische Leben, wie es und wo es in den Grossthaten der vergangenen Jahrhunderte sich offenbart hat, wie und wo es in der Gegenwart von den Söhnen der heldenmüthigen Märtyrer der reformierten Kirche Frankreichs fortgeführt wurde, zum Gegenstand ihrer Besprechungen machen. Unser Blatt wird also behandeln:

– Die Geschichte der französischen Kolonien und insbesondere der Berliner Gemeinde, die Verwaltung derselben, ihre Wohlthätigkeitsanstalten und Institute, die Vermächtnisse an die Armen. Zu diesem Zweck wird ganz besonders das Gesetzbuch unserer Kirche, die Règlements herangezogen werden.

– Die Kolonie wird Zeitfragen, welche unser Gemeindeleben jetzt lebhaft bewegen, zum Gegenstand ihrer Besprechungen machen.

– Wird unser Blatt auch den noch jetzt bestehenden Kolonien Preussens seine ganze Aufmerksamkeit widmen. Es sind Mittheilungen von unseren Brüdern aus der Provinz höchst willkommen.⁴⁰

Die Zeitschrift war also nicht ausschließlich als Blatt der Berliner französisch-reformierten Gemeinde konzipiert. Die Ambitionen des Herausgebers gingen weiter. So war denn wohl auch der Titel und Untertitel des Unternehmens Programm. Nicht die Berliner Gemeinde, sondern die 1809 offiziell aufgelöste Preußische Kolonie hatte hier Pate gestanden. Damit war die Tradition, an die das Blatt anknüpfen wollte, genannt: der Gedanke der weltlichen Siedlungskolonie. Zugleich sollte aber der Isolierung der Berliner Kirchengemeinde innerhalb der preußischen Hugenottengemeinden entgegengewirkt werden.¹¹ Französische Kolonie und französisch-reformierte Gemeinde wurden 70 Jahre nach der offiziellen Integration der weltlichen Kolonie in die allgemeine Staatsverwaltung Preußens offenbar noch immer als besondere Einheit gedacht – ein Zeichen für ein Aufleben eines spezifischen Sonderbewusstseins in französisch-reformierten Kreisen¹² zu einer Zeit, in der Religion und Politik wieder einmal besonders eng miteinander verknüpft schienen und waren.¹³

Muret hielt sich an sein *Prospekt*. Lange Artikel über die Geschichte der Französischen Kolonien in Preußen,¹⁴ besonders der in Berlin,¹⁵ wechselten sich ab mit ausführlichen Beschreibungen der Berliner Gemeindeinstitutionen¹⁶ und der Gemeindeverfassung.¹⁷ Zusätzlich veröffentlichte Muret auch Aufsätze über die Geschichte der Hugenotten in Frankreich.¹⁸

Bis Juli 1876 wurde außerdem der im parallel erscheinenden Kirchenzettel abgedruckte Predigtplan publiziert. Da das Consistorium dem Herausgeber Änderungen des Planes jedoch meist nicht mitteilte,¹⁹ ein Indiz für die negative Einstellung der Gemeindeleitung gegenüber dem Blatt, kam es dabei häufig zu Fehlinformationen. So stellte Muret die Wiedergabe der Gottesdienstordnung schließlich ein.

Unter der Überschrift *Vereinsnachrichten* publizierte die *Réunion* regelmäßig ihre Veranstaltungshinweise; die *Hugenottische Mittwochsgesellschaft*, ein anderer Zusammenschluss von französisch-reformierten Laien in Berlin, trat hier nicht in Erscheinung. Im Gegensatz zur *Réunion* rekrutierte sich die *Mittwochsgesellschaft* aus der Gemeindeelite, das heißt nicht

zuletzt aus den Mitgliedern des *Consistoire*.²⁰ Hier setzte sich der oben angedeutete Konflikt zwischen Gemeindeleitung und *Réunion* auf anderer Ebene fort.

Im *Fragekasten* bemühte sich Muret die an ihn gerichteten Anfragen zur Geschichte und Verfassung, über bekannte Persönlichkeiten sowie gegenwärtige Probleme der Berliner Gemeinde zu beantworten.

Unter der allerdings nur recht selten auftauchenden Rubrik *Auswärtige Kolonien* wurde schließlich über Ereignisse in den so genannten Provinzgemeinden berichtet. Trotz anderer Ausgangsvorstellungen beschränkte sich das Blatt vor allem auf die Angelegenheiten der Berliner Gemeinde.

Sodann existierte noch eine besondere *Gemeindesachen* überschriebene Kolumne, in der sich der Herausgeber – allerdings, vermutlich um keine Angriffsfläche zu bieten, stets anonym – allmonatlich mit den Vorkommnissen innerhalb der Berliner Französischen Kirche beschäftigte. Das als Sprachrohr der *Réunion* konzipierte Blatt enthielt an dieser Stelle jene zum Teil harsche Kritik, die der Verein am *Consistoire*, dessen Arbeitsweise und an der als überholt empfundenen Gemeindeverfassung glaubte üben zu müssen. Besonders die Angriffe auf die Gemeindeverfassung belegen, dass hier der vergebliche Versuch von Seiten einer nicht qua Herkunft, sondern über ihre Bildung sozial aufgestiegenen Gruppe unternommen wurde, die Geschicke der Gemeinde mitzubestimmen und damit in die Gemeindeelite vorzustoßen.²¹

Dass das *Consistorium*, das zum allergrößten Teil aus Mitgliedern eben jener Gemeindeelite zusammengesetzt war [siehe oben], unter diesen Umständen keine Ambitionen zeigte, in der *Kolonie* amtliche Nachrichten oder Bekanntmachungen zu veröffentlichen, erstaunt nunmehr wenig. Auch auf finanzielle Unterstützung von dieser Seite konnte der Herausgeber nicht rechnen. Allein die *Réunion* kam für die durch den Bezugspreis nicht abgedeckten Kosten auf.²²

Muret hatte nur wenige Mitarbeiter. Ein großer Teil der Artikel erschien anonym, stammte also vermutlich aus seiner Feder.²³ Henri Tollin, Prediger in Magdeburg,²⁴ half hin und wieder aus. Eifrigster Mitarbeiter war seit 1876 Eugène Matthieu, Geistlicher an der französisch-reformierten Gemeinde in Angermünde.²⁵ Ferner publizierten der Rektor Waldemar Bonnell²⁶ aus Berlin, 1875 stellvertretender Schriftführer der *Réunion*,²⁷ und der Schulvorsteher²⁸ Jean Berthold Émile Herpin häufiger in der *Kolonie*.²⁹

1877 stellte das Blatt sein Erscheinen zunächst ein. Ein Grund dafür wurde nicht angegeben. Manoury vermutet in seiner *Geschichte der Französischen Kirche*, dass „eine solche Zeitschrift nur mit Hilfe finanzieller Zuschüsse des Consistoriums [hätte] bestehen [können].“³⁰ Ein weiterer Grund dürfte in Zusammenhang mit der Arbeitsüberlastung von Eduard

Muret zu finden sein, der – wie oben bereits angedeutet – vermutlich den größten Teil der Artikel selbst verfasste. Dafür spricht auch der Wechsel in der Person des Herausgebers beim erneuten Erscheinen des Blattes im Januar 1880. Der bereits als Mitarbeiter von Muret genannte Rektor Bonnell übernahm die Redaktion der Zeitschrift.

An den Zielen des Blattes gedachte er nichts zu ändern:

*„Es ist diese Zeitschrift für das kolonistische Haus, für die Familie unserer Kolons bestimmt. Sie soll das Interesse an der Geschichte unserer Kolonie lebendig erhalten; indem sie den Nachkommen den Glauben, die Treue, die Beständigkeit der Väter zeigt, wird sie die alte Anhänglichkeit und Liebe zur Kolonie nähren, das Gefühl der Zusammengehörigkeit wachrufen, und durch Hinweisung auf die fast zweihundertjährigen Institutionen unserer Gemeinde ein Verständnis ihrer Einrichtungen herbeiführen.“*³¹

Dementsprechend veränderte sich die Themenauswahl des Blattes nicht. Allerdings gab es graduelle Unterschiede. So konnte Bonnell die Provinzgemeinden und ihre Geschichte sehr viel stärker in den Mittelpunkt rücken, als Muret es je gelungen war. Außer den Vereinsnachrichten der *Réunion* wurde jetzt unter dem Titel *Aus dem Vereinsleben der Kolonie* auch über die *Hugenottische Mittwochsgesellschaft* berichtet – ein Indiz, dass es zunächst zu einer Annäherung von Gemeindeleitung und *Réunion* gekommen war. Es gab eine Rubrik *Vermischtes*, in der unter anderem Nachrichten über außerpreußische, das heißt andere deutsche und französische Hugenottengemeinden publiziert wurden. Der überregionale Charakter des Blattes, so wie ursprünglich geplant, wurde somit erst unter Bonnell verwirklicht. Platz für Berliner Themen blieb jedoch genug.

Dass sich die Prioritäten des Blattes vor allem durch das Anwerben neuer Mitarbeiter veränderten, darauf deutet eine Zusammenstellung ihrer Namen und Wohnorte. Bonnell war es gelungen, außer einigen Mitgliedern der Berliner Gemeinde – zumeist Angehörige des Vorstandes der *Réunion*,³² eine ganze Reihe von Geistlichen der so genannten Provinzgemeinden zu gewinnen: Neben Tollin und Matthieu, die bekanntlich bereits seinen Vorgänger Muret unterstützt hatten, sei exemplarisch auf den Prediger Theodor Lorenz aus Prenzlau verwiesen.³³

Umfang, Preis, Erscheinungsmodus und Träger des Blattes veränderten sich nicht. Seit 1881 wurde auf dem Deckblatt besonders darauf hingewiesen, dass das Blatt im Auftrag der *Réunion* erschien.³⁴ 1882 hieß es dort sogar, dass es Eigentum dieses Vereins sei³⁵ – ein Zeichen, dass es erneut Probleme mit dem *Consistoire* gab, da auch unter Bonnell die Angriffe auf dieses Gremium in der *Kolonie* nicht aufgehört hatten.³⁶

Mit dem Jahrgang 1882 stellte die Zeitschrift ihr Erscheinen denn auch endgültig ein, wiederum ohne Angabe von Gründen. Vermutlich waren es

erneut finanzielle Probleme, welche nunmehr Bonnell zur Aufgabe zwingen. Das Consistorium hielt sich immer noch zurück. Die Gründe dürften dieselben gewesen sein wie beim ersten Eingehen des Blattes.

Die Französische Colonie (1887–1906)

Nachdem das Projekt der *Réunion* gescheitert war, initiierte 1887 die *Hugenottische Mittwochsgesellschaft* die Gründung einer neuen Zeitschrift für die französisch-reformierten Gemeinden in Deutschland. Wie es im Einführungsartikel *Zum Geleit* hieß, war nach den Feierlichkeiten zum 200-jährigen Jubiläum des Edikts von Potsdam der Wunsch unter den Mitgliedern der französisch-reformierten Gemeinde zu Berlin und den Vertretern der französisch-reformierten Kreissynode erwacht, ein Blatt ins Leben zu rufen, „dessen Zweck und Ziel es wäre, unter den einzelnen Mitgliedern der französischen Colonie in Deutschland das Interesse untereinander und für die Geschichte aufrecht zu erhalten und zu fördern.“³⁷ Damit waren Ziel und Adressaten des neuen Blattes ganz ähnlich denen der *Kolonie*. Ein wichtiger Unterschied bestand jedoch im Träger des Unternehmens. Kritik an der Gemeindeleitung, deren Angehörige bekanntlich in nicht geringem Umfang der *Mittwochsgesellschaft* angehörten, war demnach von dem neuen Blatt kaum zu erwarten.

Unter dem Namen *Die Französische Colonie. Zeitschrift für Vergangenheit und Gegenwart der französisch-reformierten Gemeinden Deutschlands* redigierte der Amtsrichter Richard Béringuier³⁸, der damalige Vorsitzende der *Hugenottischen Mittwochsgesellschaft*,³⁹ das neue „Kolonieorgan“ seit Januar 1887.

Neben Berichten aus dem Leben der verschiedenen Gemeinden sollten Ereignisse aus der Berliner Kolonie vorgestellt werden. Ferner dachte Béringuier an umfangreiche Artikel über die Geschichte der Kolonie und die Entwicklung der französisch-reformierten Gemeinden in ganz Deutschland. Bevor das Projekt anlief, hatte er sich bereits der Mitarbeit zahlreicher Geistlicher und Ältester versichert, bat aber in der ersten Ausgabe des Blattes dennoch um Übersendung von möglichst vielen Manuskripten.⁴⁰

Ganz im Sinne hugenottischer Tradition in Preußen,⁴¹ bemühte sich der Herausgeber umgehend um Anerkennung des neuen Projekts beim hohenzollernschen Königs- und Kaiserhaus: mit Erfolg, wie er 1889 stolz seinen Lesern berichtete. Sowohl Wilhelm I., besonders Kronprinz Friedrich [III.], aber auch dessen Sohn, der spätere Kaiser Wilhelm II., hätten Interesse an dem Blatt gezeigt. Der ständige Bezug der *Französischen Colonie* für die kaiserliche Hausbibliothek sei angeordnet worden.⁴²

Mit der Gründung des *Deutschen Hugenotten-Vereins* durch Henri Tollin avancierte das Blatt zu dessen offiziellem Organ. Richard Béringuier war

gleichzeitig zum stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins gewählt worden.⁴³ In den Statuten des *Deutschen Hugenotten-Bundes*, wie sich der Verein vor seiner ersten konstituierenden Generalversammlung nannte, hieß es in Paragraph 5: „Für Ziel 1 [das heißt die Förderung der hugenottischen Geschichte in Deutschland] dient die Zeitschrift *Die Französische Colonie*, Redakteur z. Zt. Dr. Richard Béringuier in Berlin.“⁴⁴ Bei dieser Regelung, wonach die *Französische Colonie* Vereinsblatt war, blieb es bis zum Eingehen des Blattes im Jahre 1906.

Durch die neue offizielle Stellung als Vereinsorgan änderte sich an der Aufmachung und dem Inhalt des Blattes nur wenig. Es kam eine weitere Rubrik mit der Überschrift *Vom Deutschen Hugenotten-Verein* hinzu. Hier wurden Bekanntmachungen und Berichte aus dem Vereinsleben veröffentlicht. Sonst blieb alles beim Alten.

Unter dem Titel *Berichte aus dem Leben der französisch-reformirten Gemeinden* erschienen weiterhin entsprechende, meist recht kurze Nachrichten. Dabei waren die Darstellungen aus der Berliner Kirche stets am umfangreichsten. Die *Stammbaumskizzen*, die *Bücherschau* und der *Briefkasten* – hierunter wurden Anfragen aus dem Leserkreis beantwortet – behielten genauso ihren Platz wie die Rubrik *Vermischtes*. In dieser Kolumne wurden so unterschiedliche Themen wie die Geschichte der Reformierten Kirche in Nord-Amerika,⁴⁵ die Taufe eines Chinesen einhundert Jahre zuvor⁴⁶ oder die Burg Cochem, die dem Berliner Industriellen hugenottischen Ursprungs Ravené gehörte,⁴⁷ behandelt.

Ferner blieb es bei den *Amtlichen Bekanntmachungen*, die das Consistorium der Französischen Kirche zu Berlin seit 1889 in der *Französischen Colonie* veröffentlichte. Es handelte sich um Mitteilungen größeren Umfangs wie zum Beispiel Ansprachen zur *Fête du Refuge* oder Hospitalberichte. Auch wenn der Gottesdienstplan noch immer im weiterhin publizierten Kirchenzettel abgedruckt wurde, so ließ sich an dieser Stelle das gute Einvernehmen zwischen Redaktion und Träger des Blattes sowie dem Consistorium ablesen – anders als im Falle der *Kolonie*.⁴⁸

Den meisten Platz beanspruchten naturgemäß die so genannten „größeren Artikel“. In erster Linie handelte es sich dabei um historische Arbeiten über hugenottische Persönlichkeiten, Familien und Gemeinden aus Deutschland, ja sogar aus Europa und Amerika.

Letztlich ging es darum, ein besonderes hugenottisches „Wir-Gefühl“ zu konstruieren, das sowohl auf historischen Ereignissen und der gemeinsamen Abstammung, aber auch auf spezifischen „Großtaten“ von Hugenottenabkömmlingen in der Gegenwart des ausgehenden 19. Jahrhunderts beruhte.

Béringuier hatte von Anfang an eine große Zahl von Helfern. An einem

Jahrgang arbeiteten manchmal mehr als zwanzig Personen mit. Namen, die immer wieder auftauchten, waren die von Henri Tollin und Eduard Murret. Geistliche aus ganz Deutschland schrieben in dem Blatt, aber auch interessierte Laien meldeten sich zu Wort.

Die Zeitschrift erschien einmal im Monat, also in zwölf Nummern. Allerdings wurden die Nummern meist in den Sommermonaten als Doppelheft veröffentlicht. Dann besaßen sie jedoch auch einen größeren Umfang. Normalerweise handelte es sich um 15 bis 20 Seiten pro Ausgabe. Der Preis betrug, wie schon zuvor bei der *Kolonie*, drei Mark pro Jahr. Davon musste sich das Blatt selbst tragen. Der Deutsche Hugenotten-Verein gab keine Zuschüsse.⁴⁹

1902 übernahm Pfarrer Peter Lorenz⁵⁰ die Zeitschrift von Richard Béringuier. Welche Gründe den bisherigen Herausgeber veranlassten, die Redaktion niederzulegen, ist nicht bekannt. Als Mitarbeiter des Blattes wirkte er jedenfalls weiter.⁵¹ Vermutlich handelte es sich um finanzielle Probleme, denn ein Jahr darauf – im Dezember 1903 – teilte der neue Herausgeber den Lesern mit, dass Überlegungen angestellt worden seien, das Blatt einzustellen. Er habe sich jedoch „auf eigene Rechnung und Gefahr“⁵² entschlossen, die Zeitschrift fortzuführen. „Die Ideale unserer Väter ... müssen und sollen gepflegt werden. Daran will diese Zeitschrift mitarbeiten“,⁵³ so formulierte Lorenz sein Programm.

An den Zielen des Blattes änderte sich somit nichts. Den Erscheinungsmodus und den Umfang sah sich Lorenz allerdings gezwungen zu reduzieren. Vom Jahrgang 1904 an sollte das Blatt in Doppelnummern erscheinen, regelmäßig alle zwei Monate in Stärke von 24 Seiten im DIN-A3-Format. Preis und Ausstattung blieben dieselben.

Doch die Hoffnung, außer neuen Abonnenten auch viele freiwillige Mitarbeiter zu finden, trog. Hatte Lorenz im Januar 1904 noch voller Optimismus gemeint: „Im Vertrauen auf ihre [der Leser] Gunst und ihr Wohlwollen sind wir hoffnungsfreudig in das neue Jahr hineingegangen“,⁵⁴ so teilte er ein Jahr darauf voller Enttäuschung mit, dass der Jahrgang 1905 wohl der letzte der *Französischen Colonie* sein werde. „Als wir in der ersten Doppelnummer von 1904 die Hoffnung und Erwartung aussprachen, daß neue freiwillige Mitarbeiter dem Blatte erstehen würden, daß manche Fragen bezüglich der Règlements von berufenen Vertretern der Gemeinde in der Colonie besprochen werden möchten, haben wir ein Interesse an dem Leben und den Angelegenheiten der Gemeinde vorausgesetzt, daß sich inzwischen als nicht oder doch nur im allergeringsten Grade vorhanden erwiesen hat. Dazu kommen die großen Schwierigkeiten in finanziellen Belangen.“⁵⁵

Das Interesse an den Angelegenheiten der französisch-reformierten Gemeinden war in der Zwischenzeit abgeflaut. Zwei treibende Kräfte, Henri Tollin und Eduard Muret, waren verstorben. Zudem war die Berliner französisch-reformierte Gemeindeleitung mit der umfangreichen Renovierung der Französischen Friedrichstadtkirche im barockisierenden Stil finanziell, aber auch arbeitsmäßig und ideell gebunden.⁵⁶ Die Aufwertung eines äußeren Symbols gemeinsamer hugenottischer Identität spielte in der bürgerlich geprägten Gemeindeelite des Deutschen Kaiserreichs zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine gewichtigere Rolle⁵⁷ als ein Publikationsorgan, das sich zwar auch der Identitätsstiftung verschrieben hatte, dabei aber nur einen kleinen Teil von Hugenottennachkommen erreichte und vor allem wenig Außenwirkung besaß.

Bereits im Jahrgang 1904 der *Französischen Colonie* hatte Lorenz mit dem Abdruck von Dichtungen, vor allem Dramen, begonnen – vermutlich um auf diese Weise leichter die Seiten seines Blattes zu füllen. Anderer Stoff fehlte. Die vier Nummern des Jahrganges 1905 erschienen nicht mehr in den ursprünglich festgelegten Abständen, sondern in den letzten vier Monaten des Jahres. Diese Unregelmäßigkeit dürfte für die Abonnenten kein großer Anreiz zur weiteren Bestellung gewesen sein.

Dennoch erschien 1906 noch ein weiterer Jahrgang. Lorenz hoffte wohl noch immer, das Interesse an der Zeitschrift wieder wecken zu können. Doch mit der Nummer 10/12 ging *Die Französische Colonie* im zwanzigsten Jahr ihres Bestehens ein. Der Herausgeber wandte sich nicht noch einmal an seine Leser. Er dürfte allzu enttäuscht gewesen sein.

Erst nach dem Ersten Weltkrieg kam es erneut zur Gründung eines Blattes aus den Reihen der Berliner französisch-reformierten Gemeinde. Nachdem *Sonntag und Alltag für die französisch-reformierte Gemeinde in Groß-Berlin* als Anhängsel des Sonntagsblattes *Sonntag und Alltag* von 1919 bis 1923 den Kirchzetteln abgelöst hatte, gründete Pfarrer Peter Lorenz 1924 die *Kirchlichen Nachrichten für die französisch-reformierte Gemeinde in Groß-Berlin*. Anders als *Die Kolonie* und *Die Französische Colonie* zielte das Blatt primär auf die Gemeindeglieder der Berliner Französischen Kirche. Infolge des Zweiten Weltkrieges musste auch dieses Publikationsorgan 1941 sein Erscheinen einstellen. Seit 1948 existiert mit *Die Hugenottenkirche* bis heute erneut ein eigenes Gemeindeblatt der Französischen Kirche zu Berlin.

Bereits 1929 hatte *Der Deutsche Hugenott* die zunächst auch als Mitgliederzeitschrift des *Deutschen Hugenotten-Vereins* fungierenden *Kirchlichen Nachrichten* als Vereinsorgan abgelöst. *Der Deutsche Hugenott* erscheint seitdem kontinuierlich, allerdings mit einer Unterbrechung von 1942 bis 1949. Seit 1998 erscheint das Blatt jedoch unter anderem Namen: Es heißt

nunmehr *Hugenotten*, ist aber weiterhin Mitgliederzeitschrift des in *Deutsche Hugenotten-Gesellschaft* umbenannten *Deutschen Hugenotten-Ver eins*.

Anmerkungen:

- 1 Leicht überarbeitete Fassung der Einleitung zum Buch Ursula-Marianne MATHIEU/ Ursula FUHRICH-GRUBERT: Die Kolonie 1875–1877; 1880–1882. Die Französische Kolonie 1887–1906. Namensregister, (Geschichtsblätter der DHG, Bd.31), Bad Karlshafen 2000.
- 2 MANOURY, Karl: Unsere Kirchlichen Nachrichten, in: Kirchliche Nachrichten für die französisch-reformierte Gemeinde in Großberlin [im Folgenden KN abgekürzt], 1.4.1939, 14 Jg., Nr. 39, S. 128. Manoury schreibt, dass der Kirchenzettel 1757 von Jean Pierre Eman gegründet worden sei. Die Tradition setzte sich bis um 1900 fort. Vgl. MANOURY, Karl: Die Geschichte der Französischen Kirche zu Berlin. Hugenottenkirche 1672–1955, Berlin 1955, S. 57.
- 3 LORENZ, Peter: An die Leser, die es sind und die es werden wlen, in: KN, 4.1.1931, 8. Jg., Nr. 1, S.1.
- 4 Ebd.
- 5 MURET: Prospekt, 1874, S. 1.
- 6 Ebd.
- 7 BONNELL, Waldemar: An unsere Leser, in: Die Kolonie [im Folgenden DK abgekürzt], Januar 1880, 4. Jg., Nr. 1, S. 1. Eduard Muret wurde am 31.8.1833 in Berlin geboren. Er verstarb am 1.7.1904. Zu seiner Biographie vgl.: ANONYM: Professor Eduard Muret †, in: Die Französische Kolonie [im Folgenden DFC abgekürzt], Juli/August 1904, 18. Jg., Nr. 7/8, S. 74–75 und GINOLAS, Hildegart: Prof. Dr. Eduard Muret, in: KN, 8.10.1933, 10. Jg., Nr. 41/42, S. 107. Muret war auch der Verfasser des bis heute unentbehrlichen Standardwerkes über die Hugenottenkolonien in Brandenburg-Preußen: MURET, Eduard: Geschichte der Französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen, unter besonderer Berücksichtigung der Berliner Gemeinde, Berlin 1885.
- 8 ANONYM: Aus dem Vereinsleben der Kolonie, in: DK, Juli 1881, 5. Jg., Nr. 7, S. 67. Zur Réunion vgl. FUHRICH-GRUBERT, Ursula: Hugenotten unterm Hakenkreuz. Studien zur Geschichte der Französischen Kirche zu Berlin 1933–1945 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin Bd. 85), Berlin – New York 1994, S. 97–101.
- 9 ANONYM: Vereinsnachrichten, in: DK, Juni 1875, 1. Jg., Nr. 6, S. 60.
- 10 MURET Prospekt, 1874, S. 1.
- 11 MOGK, Walter (Bearb.): Einführung, in: Die Kolonie. Organ für die äußeren und inneren Angelegenheiten der französisch-reformierten Gemeinden. Berlin 1875–1877, 1880–1882. Inhaltsverzeichnis, Sichte 1980, S. 1.
- 12 Vgl. zur Entwicklung dieses Sonderbewusstseins: FRANÇOIS, Etienne: Vom preußischen Patrioten zum besten Deutschen, in: Thadden, Rudolf von/Magdelaine, Michelle (Hg.): Die Hugenotten, München 1985, S. 198–212.
- 13 Zum Zeitpunkt der Gründung des Blattes Die Kolonie tobte gerade der gegen den politischen Katholizismus gerichtete so genannte Kulturkampf des Reichskanzlers Bismarck. Vgl.: VERLEY, Patrick: Die politischen Verhältnisse, in: Palmade, Guy (Hg.): Das bürgerliche Zeitalter (= Weltbild Weltgeschichte Bd. 28), Augsburg 1998, S. 302–303.
- 14 MATHIEU, Eugène: Geschichtliches über die französische Kolonie in den Dörfern Gross- und Klein-Ziethen bei Chorin, in: DK, März 1877, 3. Jg., Nr. 3, S. 25–28; April 1877, 3. Jg., Nr. 4, S. 33–34.
- 15 ANONYM: Die Friedrichstädtische Kirche, in: DK, Juli 1875, 1. Jg., Nr. 7, S. 62–66.

- 16 ANONYM: Die École de Charité, in: DK, September 1875, 1. Jg., Nr. 9, S. 78–81; Oktober 1875, 1. Jg., Nr. 10, S. 86–88; November 1875, 1. Jg., Nr. 11, S. 93–97; Dezember 1875, 1. Jg., Nr. 12, S. 107–110.
- 17 ANONYM: Die Verfassung der französisch-reformierten Gemeinde zu Berlin, in: DK, Dezember 1874, Probe-Nr., S. 2–3, [dieser Teil wurde erneut abgedruckt: Januar 1875, 1. Jg., Nr. 1, S. 2–6, Februar 1875, 1. Jg., Nr. 2, S. 18–21; März 1875, 1. Jg., Nr. 3, S. 29–30; April 1875, 1. Jg., Nr. 4, S. 37–39; Mai 1875, 1. Jg., Nr. 5, S. 45–47; Juni 1875, 1. Jg., Nr. 6, S. 53–54; Juli 1875, 1. Jg., Nr. 7, S. 61–62; August 1875, 1. Jg., Nr. 8, S. 69–72; September 1875, 1. Jg., Nr. 9, S. 77–78; Oktober 1875, 1. Jg., Nr. 10, S. 85–86; Dezember 1875, 1. Jg., Nr. 12, S. 105–107; Februar 1876, 2. Jg., Nr. 2, S. 9–11.
- 18 HERPIN, B.: Pierre Laroche. Eine Erzählung aus der Bartholomäusnacht, in: DK, April 1877, 3. Jg., Nr. 4, S. 29–33; Mai 1877, 3. Jg., Nr. 5, S. 41–43; Juni 1877, 3. Jg., Nr. 6, S. 49–53; Juli 1877, 3. Jg., Nr. 7, S. 59–62.
- 19 ANONYM: Fragekasten, in: DK, Juli 1876, 2. Jg., Nr. 7, S. 56.
- 20 Zur Hugenottischen Mittwochsgesellschaft vgl. FUHRICH-GRUBERT Hugenotten, 1994, S. 101–106.
- 21 Ein gutes Beispiel für die Kritik der Réunion an der Gemeindeverwaltung und den gleichzeitig unternommenen Versuch, sich in sie einzuschalten, ist der folgende Artikel: ANONYM: Die Vermögens-Verwaltung der Berliner franz.-reformierten Gemeinde, in: DK Juli 1877, 3. Jg., Nr. 7, S. 57–59; August 1877, 3. Jg., Nr. 8, S. 65–67; September 1877, 3. Jg., Nr. 9, S. 73–75; Oktober 1877, 3. Jg., Nr. 10, S. 83–85; November 1877, 3. Jg., Nr. 11, S. 93–94; Dezember 1877, 3. Jg., Nr. 12, S. 100–101.
- 22 ANONYM Vereinsleben, 1881, S. 67.
- 23 Dass Muret tatsächlich für den größten Teil der erschienenen Artikel selbst verantwortlich zeichnete, beweisen die Ausführungen seines Nachfolgers als Herausgeber des Blattes. Bonnell betonte, dass Muret die Zeitschrift drei Jahre beinahe ausschließlich mit eigenen Kräften geführt habe. Vgl.: BONNELL, Waldemar: Schlußwort, in: DK, Dezember 1880, 4. Jg., Nr. 12, S. 111.
- 24 Henri Tollin wurde am 5. Mai 1833 in Berlin geboren. Er starb am 11. Mai 1902 in Magdeburg. Zu seiner Biographie vgl.: ANONYM: Henry Tollin †, in: DFC, Juni 1902, 14. Jg., Nr. 6, S. 54–55.
- 25 Eine Biographie von Matthieu bietet: MÜLLER, Johannes: D. Eugène Frédéric Louis Matthieu, Prediger an der französisch- und deutsch-reformierten Heiligen-Geist-Kirche zu Angermünde sowie der reformierten Gemeinden zu Schmargendorf und Parstein, in: DFC, Juni 1890, 4. Jg., Nr. 6, S. 73–79.
- 26 Waldemar Bonnell wurde am 25. Oktober 1843 in Berlin geboren. Vgl.: CONSISTORIUM DER FRANZÖSISCHEN KIRCHE ZU BERLIN: Verzeichnis der Mitglieder der Französisch-reformierten Gemeinde zu Berlin, Berlin 1892, S. 24. Das Datum seines Todes war leider nicht zu ermitteln.
- 27 ANONYM: Vereinsnachrichten, 1875, S. 60.
- 28 ANONYM: Vereinsnachrichten, in: DK, November 1877, 3. Jg., Nr. 11, S. 96.
- 29 Jean Berthold Emile Herpin wurde am 24. August 1838 geboren. Er starb 1884. Vgl.: [CONSISTORIUM DER FRANZÖSISCHEN KIRCHE ZU BERLIN]: Verzeichnis der Mitglieder der Französischen Colonie in Berlin, Berlin 1886, ohne Seitenangabe.
- 30 MANOURY Geschichte, 1955, S. 95.
- 31 BONNELL Leser, 1880, S. 1.
- 32 Stellvertretend sei Frédéric d'Hargues genannt. Er wurde am 14. September 1822 geboren. Vgl.: CONSISTORIUM Colonie. 1886.
- 33 FISCHER, Otto (Bearb.): Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg, Bd. 2, Berlin 1940, S. 514.

- 34 BONNELL, Waldemar: Die Kolonie, Deckblatt, 5. Jg., Berlin 1881.
- 35 BONNELL, Waldemar: Die Kolonie, Deckblatt, 6. Jg., Berlin 1882.
- 36 So veröffentlichte Bonnell z. B. den Brief eines gewissen E., in dem die Praktiken des Consistoriums bei der Abkündigung der Rechnungslegung verurteilt wurden. Vgl.: Gemeinde-Angelegenheiten, in: DK, März 1882, 6. Jg., Nr. 3, S. 32.
- 37 BÉRINGUIER, Richard: Zum Geleit, in: DFC, Januar 1887, 1. Jg., Nr. 1, S. 1.
- 38 Richard Béringuer wurde am 4. März 1854 in Berlin geboren. Er starb am 9. Mai 1916. Vgl.: CONSISTORIUM Verzeichnis, 1892. S. 17 und MANOURY Geschichte, 1955, S. 104. Zur Biographie von Béringuer vgl.: FUHRICH-GRUBERT, Ursula: Richard Béringuer, in: Desel, Jochen/Mogk, Walter (Hg.): 100 Jahre Deutscher Hugenotten-Verein 1890–1990. (= Tagungsschriften des Deutschen Hugenotten-Vereins Nr. 10), Bad Karlshafen 1990, S. 169–176.
- 39 ANONYM: Berichte aus dem Leben der französisch-reformierten Gemeinden, in: DFC, Februar 1887, 1. Jg., Nr. 2, S. 20.
- 40 BÉRINGUIER Geleit, 1887, S. 1.
- 41 Vgl. BIRNSTIEL, Eckart: Dieu protège nos souverains. Zur Gruppenidentität der Hugenotten in Brandenburg-Preußen, in: Hartweg, Frédéric/Jersch-Wenzel, Stefi (Hg.): Die Hugenotten und das Refuge: Deutschland und Europa (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin Bd. 74), Berlin 1990, S. 107–129.
- 42 BÉRINGUIER, Richard: Zur Geschichte dieser Zeitschrift, in: DFC, Juli 1889, 3. Jg., Nr. 7, S. 109–110.
- 43 TOLLIN, Henri u. a.: Aufruf für einen deutschen Hugenottenbund, in: DFC, August 1890, 4. Jg., Nr. 8, S. 113.
- 44 Ebd., S. 114.
- 45 D.: Vermischtes, in: DFC, November, 1888, 1. Jg., Nr. 11, S. 138–141.
- 46 ANONYM: Vermischtes, in: DFC, Juni 1892. 6. Jg., Nr. 6, S. 89.
- 47 ANONYM: Vermischtes, in: DFC, August 1890, 4. Jg., Nr. 8, S. 106–107.
- 48 Archiv der Französischen Kirche zu Berlin: Protokollbuch II/28, S. 193.
- 49 DER VORSTAND: Deutscher Hugenotten-Verein, in: DFC, Feb. 1891, 5. Jg., Nr. 2, S. 25.
- 50 Vgl. zu Peter Lorenz: FUHRICH-GRUBERT, Ursula: Karl Manoury, in: Desel/Mogk (Hg.): 100 Jahre Deutscher Hugenotten-Verein, 1990, S. 242–249.
- 51 ANONYM: Inhaltsverzeichnis: Die Französische Colonie, 16. Jahrgang, 1902.
- 52 LORENZ, Peter: An unsere Leser, in: DFC, Nov./Dez. 1903, 17. Jg, Nr. 11/12, S. 79.
- 53 Ebd., S. 80.
- 54 LORENZ, Peter: Rückblick und Ausblick, in: DFC, Jan./Febr. 1904, 18. Jg, Nr. 1/2, S. 1.
- 55 LORENZ, Peter: An unsere Leser, in: DFC, Januar/April 1905, 19. Jg, Nr. 1/4, S. 2.
- 56 Zu den Vorgängen rund um die Renovierung der Französischen Friedrichstadtkirche vgl.: FUHRICH-GRUBERT, Ursula: Die Französische Kirche zu Berlin. Ihre Einrichtungen 1672–1945 (= Tagungsschriften des Deutschen Hugenotten-Vereins, Nr. 11), Bad Karlshafen 1992, S. 57.
- 57 Gerade der spezifisch bürgerliche Lebensstil fand seinen Ausdruck in einer historisierenden Architektur. Vgl.: DAVIET, Jean-Pierre: Die Gesellschaft und ihre Gruppen, in: Palmade, Guy (Hg.): Das bürgerliche Zeitalter (= Weltbild Weltgeschichte, Bd. 28), Augsburg 1998, S. 214–215.



Ursula-Marianne Mathieu
und Ursula Fuhrich-Grubert (Hg.)

Die Kolonie 1875-1877; 1880-1882
Die Französische Colonie 1887-1906
Namensregister

Ursula-Marianne Mathieu
und Ursula Fuhrich-Grubert (Hg.)

Die Kolonie 1875–1877, 1880–1882
Die Französische Colonie 1887–1906
Namensregister

(Geschichtsblätter der DHG, Bd. 31)
Bad Karlshafen 2000, 198 Seiten
ISBN 3-93048-12-X, 14,90 Euro

Ein Personenregister für genealogisch und
historisch interessierte Forscher im Bereich
der Geschichte der Hugenotten. (Vgl. hierzu
den Aufsatz in dieser Ausgabe von
HUGENOTTEN auf S. 113ff.)

Verlag der
Deutschen Hugenotten-Gesellschaft
Hafenplatz 9a
34385 Bad Karlshafen

Fon 05672-1433
Fax 05672-925072

Raubmord an einem Hugenottennachkommen 1819 in Berlin

von Wolfgang Krüger

Um 1820 zählte die preußische Hauptstadt Berlin rund 200.000 Einwohner. Zahlreiche Bewohner besaßen hugenottische Vorfahren, die nach dem Edikt von Potsdam (1685) in die Stadt gekommen waren. Es konnte nicht ausbleiben, dass der eine oder andere Hugenottennachfahre das Opfer eines Gewaltverbrechens wurde.

Am Morgen des 16. April 1819 fand man im zweiten Stock eines Wohnhauses in der Behrenstraße einen betagten Mann auf dem Fußboden in seinem Blute liegend. Er war tot. Es handelte sich um den 68 Jahre alten allein lebenden Jean Jacques Noé, der einer Hugenottenfamilie entstammte und es als Knopf- und Kamplplattenfabrikant zu bescheidenem

gens der Kammacher Jean Jacques Noé in seiner Behau-
lung ermordet, an der Erde in seinem Blute liegend, ge-
funden worden. Der Thäter aber bis jetzt nicht ausgemittelt.

Der Verthorbene bewohnte ein Alldrittes in der Behren-
straße Nr. 49 ganz allein, und hatte Niemand um sich.

Die vorläufigen Nachforschungen haben ergeben, daß meh-
rere Gegenstände im Nachlaß fehlen. Der Noé hatte näm-
lich zwei runde silberne Leuchter mit silbernen Dillen im Ge-
brauch. Nur einer davon ist unter seinen Sachen gefunden
und ad D positum genommen. Die Dille dazu, so wie der
zweite Leuchter mit der Dille sind nicht vorhanden.

Außerdem werden vermisst, 2 eingehäufige Taschenuhren,
die eine von Gold, sehr flach, von der Größe eines Species-
Thalers, mit einem Datumzeiger; die andere von Silber mit
arabischen Ziffern, das Gehäuse am Boden etwas eingedrückt,
an derselben 2 ordinäre Pettschafre und ein Galanteretiering
mit einem grünen Steine, im Innern des Ringes die Buch-
staben L K.

Sollten diese Gegenstände zum Vorschein kommen, so sind
sie mit dem Inhaber anzuhalten, und dem unterzeichneten
Criminal-Beicht anzugeben, und wird ein jeder, welcher
Nachrichten mitzutheilen weiß, die zur Entdeckung des Thä-
ters führen können, dringend aufgefordert, dasselbe davon
auf das Schnellste in Kenntniß zu setzen.

Berlin, den 19ten April 1819.

Die Criminal-Deputation des Königl. Stadtgerichts

*Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen,
22. April 1819.*

Wohlstand gebracht hatte.* An seiner Kehle sowie am rechten Arm und an der rechten Hand zeigten sich Schnittwunden. Die Stube bot ein Bild der Unordnung. Ein Stuhl lag zerbrochen, der Tisch war umgestürzt. Vermutlich hatte sich Noé mit aller Kraft gegen seinen Mörder zur Wehr gesetzt. Die Tat musste am Abend zuvor begangen worden sein, denn der alte Mann trug bereits seinen Schlafpelz und das Bett war vorbereitet. Da verschiedene Gegenstände vermisst wurden, so ein silberner Leuchter, eine silberne und eine goldene Taschenuhr und auch 850 Taler in Staatspapieren, lag offensichtlich Raubmord vor.

Erst eine Woche später setzten die Berliner Tageszeitungen durch eine „Obrigkeithliche Bekanntmachung“ die Bewohner von der blutigen Tat in

* Auch wenn Jean Jacques Noé nicht in den Kirchenbüchern der Französischen Kirche zu Berlin verzeichnet ist, ist der Name Noé als Berliner Hugenottename belegt (vgl. R. Béringuer: Die Stammbäume der Mitglieder der Französischen Colonie in Berlin, Berlin 1887, S. 217).

Kenntnis. Raubmorde waren in der Biedermeierzeit auch im bevölkerungsreichen Berlin eine große Seltenheit, so dass die Tat eine erhebliche Aufregung verursachte. Die Polizei setzte alles daran, des Täters so rasch wie möglich habhaft zu werden. Schon am 23. April verhaftete sie den 55-jährigen Goldarbeiter Johann Gottlieb Jacobi, Vater von sechs Kindern, der seinem Opfer gegenüberwohnte. Dieser legte ein Geständnis ab. Demnach befand sich Jacobi seit geraumer Zeit in Geldverlegenheit und hatte seinen Nachbarn Noé immer wieder um ein Darlehen gebeten. Der Kammmacher hatte ihn aber wegen des zweifelhaften Charakters Jacobis stets abgewiesen. Daher suchte Letzterer am 15. April abends gegen 9 Uhr Noé erneut auf, mit dem Vorsatz, diesmal auch vor einem Mord nicht zurückzuschrecken. Er bat ihn um ein Darlehen von 60 Talern. Noé hatte sich bereits zur Nachtruhe vorbereitet, hörte den Bittsteller aber dennoch an. Es kam, weil Jacobi nochmals abgewiesen wurde, zu einem heftigen Wortwechsel. Noé, nichts Gutes ahnend, eilte zum Fenster, um die Nachbarn zu alarmieren. Doch hielt Jacobi ihn zurück, zog ein Barbiermesser und holte zum Stich aus. Trotz seines vorgerückten Alters setzte sich Noé zur Wehr, ergriff den Angreifer bei den Haaren und erlitt dabei Schnittwunden an der rechten Hand und am rechten Arm. Jacobi hielt den Greis nun mit der linken Hand fest und brachte ihm mit der anderen mehrere Schnitte am Halse und im Gesicht bei. Dann machte er sich daran, die Stube zu durchsuchen. Als er Schritte zu vernehmen glaubte, raffte er eiligst einen Leuchter, zwei Taschenuhren, 850 Taler in Staatspapieren und andere Gegenstände zusammen und verließ die Wohnung, während sein Opfer verblutete. Ein anderer Goldarbeiter, dem er am nächsten Morgen den Leuchter verkaufte, schöpfte eine Woche später aufgrund der Bekanntmachung in der Presse Verdacht und führte die Polizei zu Jacobi als dem Täter.

Im Gegensatz zu den sonst üblichen Mordprozessen in Preußen dauerte das Verfahren nur wenige Wochen. Der Kriminalschat des Kammergerichts als das für die Residenzstadt zuständige Gericht fällte nach Einsichtnahme in die Untersuchungsakten, ohne den Angeklagten zu Gesicht bekommen zu haben, das für Raubmord einzig zulässige Urteil: Tod durch das Rad von unten auf. König Friedrich Wilhelm III. bestätigte das Urteil; der Vollstreckung stand nichts mehr im Wege.

Diese erfolgte am Morgen des 23. Juli 1819 in aller Öffentlichkeit. An der üblichen Richtstätte vor dem Oranienburger Tor, in der Gegend des heutigen Wedding, war der "Rabenstein", das aufgemauerte Fundament zum Rädern und Enthaupten, vorbereitet worden. Auf einem Leiterwagen fuhr man den Delinquenten zu seinem Sterbeort. Auf der Plattform angekommen, entledigte sich Jacobi seines Hutes und seines Oberrockes, nahm ohne sichtliche Erregung von der 25.000 Köpfe zählenden Zuschauermenge Abschied, verrichtete mit dem Geistlichen ein letztes Gebet und ließ

sich dann bereitwillig auf den Boden legen. Die ausgestreckten Arme und Beine wurden in der Form eines Andreaskreuzes an Pflöcke gefesselt. Eine Schnur wurde ihm um den Hals geschlungen, deren Enden ein sich im Innenraum des Rabensteines aufhaltender Knecht hielt. Dieser zog auf Zuruf des Scharfrichters mit aller Kraft zu und erdrosselte den Todgeweihten. (Diese Gnade wurde seit 1749 allen in Preußen zum Rad Verurteilten gewährt.) Dann hob der Scharfrichter das schwere, eisenbeschlagene Wagenrad und brachte es mit großer Wucht auf die Gliedmaße des Mörders nieder, ihm dadurch, von unten beginnend, erst die Beine, dann die Arme und zuletzt den Brustkorb zerschmetternd. Weithin waren die Schläge zu hören. Nicht wenige Zuschauer fielen angesichts des unerfreulichen Schauspiels in Ohnmacht. Der Gerichtete wurde sofort an der Richtstätte verscharrt. Die Bluttat an einem angesehenen Bürger hugenottischer Abstammung war gesühnt. Und die Vollstreckung hatte auf die Menge einen nachhaltigen Eindruck gemacht. Waren doch selbst in der Metropole Berlin Hinrichtungen äußerst selten geworden.

Quellen: Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen, 24. Juli 1819; Magdeburgerische Zeitung, 27. April 1819 u. 27. Juli 1819; Aufzeichnungen aus dem privaten Kriminalarchiv des Verfassers.

Sonderspendenaktion 2001

Liebe Mitglieder und Freunde der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, in diesem Jahr stehen zahlreiche Großprojekte an, die sich durch die normalen Mitgliedsbeiträge nur schwer realisieren lassen.

1. 42. Deutscher Hugenottentag in Neu-Isenburg vom 19. bis 21. Oktober mit Tagungsschrift.
2. Einrichtung einer professionellen Homepage für die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft (www.hugenotten.de).
3. Ausstellung mit umfangreichem Katalog anlässlich des 200. Todestages des hugenottischen Zeichners und Kupferstechers Daniel Chodowiecki.
4. Teilnahme am Hugenottenfest in Bad Karlshafen, am Deutschen Genealogentag in Potsdam sowie an der Frankfurter Buchmesse.

Daher bitte ich Sie ganz herzlich um eine freiwillige Sonderspende.

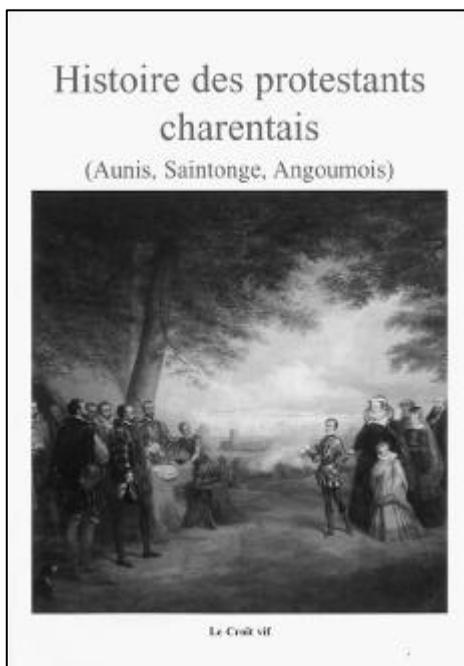
Ihr Andreas Flick, Präsident

Spendenkonto: Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V. Bad Karlshafen.
Kasseler Sparkasse, BLZ: 520 503 53, Kontonummer: 118 060 521

Stichwort: Sonderspende 2001

Neue Bücher und Aufsätze

Die meisten Titel sind in der Bibliothek in Bad Karlshafen vorhanden bzw. werden angeschafft. Nicht aufgenommen wurden – von Ausnahmen abgesehen – Aufsätze aus genuin hugenottischen Zeitschriften. Bitte teilen Sie alle Neuerscheinungen (Bücher u. Aufsätze) dem Schriftleiter von HUGENOTTEN mit.



Michel Adam: L'euchariste chez les penseurs français du dix-septième siècle, (Europaea Memoria. Reihe I; 12), Hildesheim – Zürich – New York 2000.

Antoine Barby: Compléments à l'étude de Benoit Delvinquier et Edmont Derreimaux sur l'installation des huguenots français en Afrique du Sud, parue dans «Nord Genealogie» Numero 167, in: Nord Généalogie No. 170, H. 3, 2001, S. 222–225.

Katia Béguin: Les Princes de Condé. Rebelles, Courtisans et Mécènes dans la France du Grand Siècle, Paris 1999.

Roland Berbig: Theodor Fontane im literarischen Leben. Zeitungen und Zeitschriften, Verlage und Vereine, (Schriften der Theodor Fontane

Gesellschaft; 3), Berlin – New York 2000.

Reinhard Bodenstein: Wolfgang Musculus (1497–1563). Destin d'un autodidacte lorrain au siècle des Réformes. Etude basée sur la biographie établie par son fils, la correspondance personnelle et de nombreux autres documents d'époque, (Travaux d'Humanisme et Renaissance; 343), Genève 2000.

Manfred Böttcher : Der ostpreußische Pfarrer und Schiffsforscher Siegfried For-naçon – sein Leben, sein Werk, seine Vorfahren und Anverwandten, in: Alt-preußische Geschlechterkunde 30, 2000, S. 1–50.

Aimé Bonifas / Horsta Krum: Les Huguenots à Berlin et en Brandebourg de Louis XIV à Hitler, Paris 2000.

Émile Michel Braekman: Le Protestantisme Belge au 17^e siècle. Belgique – Nord de la France – Refuge, Carrières-sous-Poissy 2001.

Thomas Brennan: Town and country in France, 1550–1700, in: Town and country in Europe, 1300–1800. Ed. by S. R. Epstein, Cambridge u. a. 1991, S. 250–271.

- Eberhard Busch:** Das trinitarische Bekenntnis im Genfer Gottesdienst, in: Jobst Reller / Martin Tamcke (Hg.): Trinitäts- und Christudogma. Ihre Bedeutung für Beten und Handeln der Kirche. Festschrift für Jouko Martikainen, Münster–Hamburg–London 2001, S. 195–209.
- P. Apollinary Doubinine:** „Nos coeurs te chantent“ (F.P.F. 1979). L'hymnologie du pasteur Henri Capiou (1909–1993). La poésie au service de la liturgie, ou „Ecriture – Tradition – Création“, in: L'Hymnographie. Conférences Saint-Serge XLVI^e semaine d'études liturgies Paris 29 juin – 2 juillet 1999, ed. par A. M. Triacca et A. Pistoia, Roma 2000, S. 121–134.
- Francine Ducluzeau u. a. (Ed.):** Histoire des protestants charentais (Aunis, Saintonge, Angoumois), Le Poiré-sur-Vie (Vendée) 2001.
- Dominique Guillemenot Ehrmantraut:** L'Eglise réformée de langue française de Mannheim: 1652 à 1689, Thèse theol. Strasbourg 2000.
- Hubertus Fischer:** „Riesling“ und „Scheunenprediger“. Versuch über Familienähnlichkeiten in Theodor Fontanes „Storch von Adebar“, in: Jahrbuch für brandenburgische Geschichte 51, 2000, S. 156–185.
- Wolfgang G. Fischer:** Zum Lebensweg des Theologen H. Roux aus Karlshafen, in: Hessische Heimatkunde 25, H. 1, 2001, S. 291.
- Erich Foerster:** Das Evangelium. Predigten aus den Kriegsjahren 1941 bis 1944 von Pfarrer D. Erich Foerster, seinerzeit gehalten in der französisch-reformierten Gemeinde zu Frankfurt am Main. Hg. v. Erich Schulz-Du Bois, Preetz 2000.
- Frankenhain.** Die junge Geschichte eines nordhessischen Hugenottendorfes, hg. vom Festausschuss der Stadt Schwalmstadt, Schwalmstadt 2001.
- Ursula Fuhrich-Grubert / Jochen Desel (Hg.):** Daniel Chodowiecki (1726–1801). Ein hugenottischer Künstler und Menschenfreund in Berlin, (Geschichtsblätter der DHG, Bd. 34), Bad Karlshafen 2001.
- Christian Grawe / Helmuth Nürnberger (Hg.):** Fontane-Handbuch, Stuttgart 2000.
- Robin Gwyn:** Huguenot Heritage. The history and contribution of the Huguenots in Britain, second revised edition, Brighton–Portland 2001
- Karl Eduard Haas:** Reformierte Theologie in Erlangen. Neu herausgegeben, bearbeitet und ergänzt von Mathias Freudenberg, Nürnberg 2000.
- Jacques Halbronn:** Pierre Du Moulin et le thème du pape antéchrist, in: Fanlon, Jean-Raymond / Tournon, André (Ed.): Formes du millénarisme en Europe à l'aube des temps modernes, Paris 2001, S. 233–245.
- Ferdinand van Ingen:** Die Entwicklung des protestantischen Märtyrerbuches, in: Das Berliner Modell der Mittleren Deutschen Literatur. Hg. v. Christiane Caemmerer u. a., Amsterdam – Atlanta GA 2000, S. 137–152. [Behandelt das hugenottische Märtyrerbuch von Jean Crespin]
- Thierry Issartel:** Les Catholiques, les Protestants et l'État souverain en Béarn (XVI^e–XVII^e siècle), in: Revue de Pau et de Béarn 27, 2000, S. 85–119.
- Galen Johnson:** John Calvin, Huguenot? In: Koinonia 11, 1999, S. 194–215.

Carl-A. Keller: Calvin Mystique. Au cœur de la pensée du Réformateur, Genève 2001.

Heinrich Klose (Hg.): Planen und Bauen der Hugenotten, (Schriften d. Hessischen Akademie d. Forschung u. Planung im ländlichen Raum; 20), Kassel 2000.

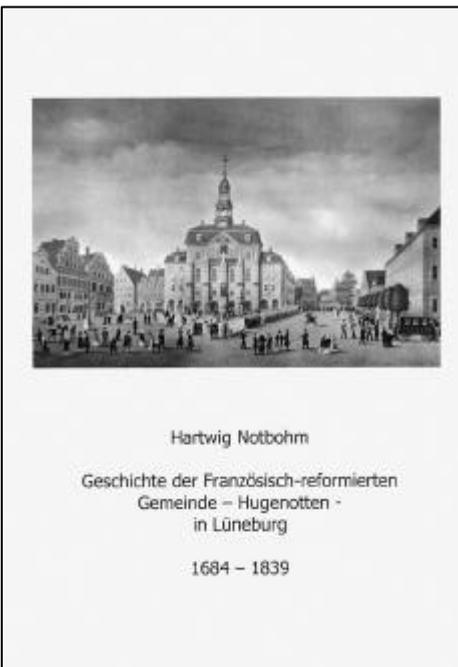
Heinrich Lange: Zur kirchlichen Ausstattung im Residenz-Umlauf unter Friedrich dem Großen am Beispiel von Berlin-Hermsdorf. Auf der Suche nach dem Stifter und dem Zinggießer der Altarleuchter in der friderizianischen Dorfkirche, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 51, 2000, S. 139–155. [zur hugenottischen Zinggießerfamilie Michaut]

Ronald S. Love: A Game of Cat and Mouse: Henri de Navarre and the Huguenot Campaigns of 1584–89, in: Canadian Journal of History 34, 1999, S. 1–22.

Stuart Ludbrook: La communion des saints dans les cantiques du pasteur Eugène Bersier (1831–1889), in: L’Hymnographie. Conférences Saint-Serge XLVIe semaine d’études liturgies Paris 29. juin – 2. juillet 1999, ed. par A. M. Triacca et A. Pistoia, Roma 2000, S. 105–120.

Herbert Lüthy: La Banque Protestante en France de la Révocation de l’Édit de Nantes à la Révolution, (Nachdruck der Ausgaben von 1959 und 1970), 3 Bände, Paris 1998.

Raymond A. Mentzer: La Place et le rôle des femmes dans les églises réformées, in: Archives des Sciences sociales des Religions 113, 2001, S. 119–132



Le journal de Jean Migault. Les Dragonnades en Poitou et Saintonge (Nachdruck d. Ausgabe Paris 1910), La Crèche 2000.

Wilhelmus H. Th. Moen: “God calls us to his Service”. The Relation between God and his Audience in Calvin’s Sermons on Acts, (Travaux d’Humanisme et Renaissance, 345), Genève 2001.

Henry Mottu u. a. (éd.): Confessions de foi réformées contemporaines. Et quelques autres textes de sensibilité protestante (Pratiques, 20), Genève 2000.

Hartwig Notbohm: Geschichte der Französisch-reformierten Gemeinde – Hugenotten – in Lüneburg 1684–1839, Lüneburg 2001.

Petra Oelker: Die zerbrochene Uhr. Ein historischer Kriminalroman, Reinbeck 1999.

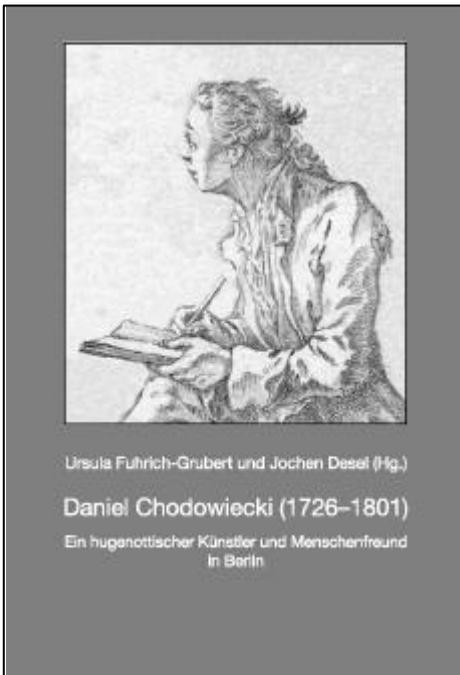
- René Paquin:** Calvin and Theocracy in Geneva: Church and World in Ordered Tasks, in: ARC. The Journal of the Faculty of Religious Studies, McGill 28, 2000, S. 91–113.
- Gudrun Petasch:** Die zweite Generation in der hugenottischen Gründung Neuenburg (vor allem an Hand des ersten Konsistorienbuches), in: Mitteilungen der D. Dr. Otto-Beutenmüller-Bibliothek der Stadt Bretten 3, H. 7, 2000, S. 5–18.
- Joëlle Poidlouë:** Une lettre de Calvin: Peut-on « faire comme tout le monde »? In: *Analecta Bruxellensia* 5, 2000, S. 129–142 .
- Sandra Pott:** Critica perennis. Zur Gattungsspezifität gelehrter Kommunikation im Umfeld der Bibliothèque Germanique (1720–1741), in: *Die Praktiken der Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit*. Hg. v. Helmut Zedelmaier und Martin Mulsow, Tübingen 2001, S. 250–273.
- John S. Powell:** „*Your humble servant*“. Notes and Letters from Portarlington, 1692–1768, (Documents of Portarlington; 4), Portarlington 2000.
- Regina Randhofer:** König Davids Erbe. Psalmengesang im Spannungsfeld zwischen Universalität und Abgrenzung, in: *Arbeitsstelle Gottesdienst* 38, 2000, S. 49–79.
- Penny Roberts:** Contesting sacred space: burial disputes in sixteenth-century France, in: *The Place of Death. Death and Remembrance in Late Medieval and Early Modern Europe*. Ed. by Bruce Gordon and Peter Marshall, Cambridge–New York–Melbourne 2000, S. 131–148.
- Kulturamt Pankow (Hg.):** Von märkischer Derbheit zu französischem Flair. Zur Geschichte des Ortsteils Französisch Buchholz, Berlin 2000.
- Andrew Spicer:** Rebuilding Solomon’s Temple? The Architecture of Calvinism, in: *The Holy Land and Christian History*. Ed. by R. N. Swanson, (Studies in Church History, 36), Woodbridge–Suffolk–Rochester, NY 2000, S. 275–287.
- Larissa Juliet Taylor:** Funeral sermons and orations as religious propaganda in sixteenth-century France, in: *The Place of Death. Death and Remembrance in Late Medieval and Early Modern Europe*. Ed. by Bruce Gordon and Peter Marshall, Cambridge–New York–Melbourne 2000, S. 224–239.
- Tolérance et solidarités dans le Pays Pyrénéens.** Actes du colloque tenu à Foix les 18–19 Septembre 1998, Saint-Girons 2000. [Enthält Beiträge über das Edikt von Nantes und zur Geschichte des Protestantismus in den Pyrenäen.]
- Daniel Vidal:** Expérience de fin du monde: un Jansénisme en Convulsion un Calvinisme en Prophétie, in: *Archives de Sciences sociales des Religions* 114 (=46. Jahrgang), 2001, S. 21–37.
- Gabriele Vogelsang:** Suzette Henry und *Die Folgen der guten und schlechten Ehe*, (Agenda Kunst; 2), Münster 2000.
- Nicole Vray:** La Rochelle et les Protestants du XVIe au XXe siècle, La Crèche 1999.

Édith Weber: Französische Länder 1999, in: Jahrbuch für Hymnologie und Liturgik 39, 2000, S. 233–238. [Bibliographie zur Kirchenmusik, besonders zu den Hugenottenpsalmen]

Robert Weeda: La vie du Psautier Huguenot entre 1551 et 1598, in: Positions luthériennes 49, 2001, S. 17–63.

Myriam Yardeni: Repenser l'histoire. Aspects de l'historiographie huguenote des guerres de religion à la Révolution française, (Vie des Huguenots; 11), Paris 2000.

Neuerscheinung 2001



Ursula Fuhrich-Grubert
und Jochen Desel (Hg.)

**Daniel Chodowiecki (1726–1801).
Ein hugenottischer Künstler und
Menschenfreund in Berlin**

(Geschichtsblätter der DHG, Bd. 34)
394 S., Bad Karlshafen 2001
ISBN 3-930481-14-6, 19,80 Euro

Das Begleitbuch zur Ausstellung, die in
Danzig, Bad Karlshafen, Berlin und
Emden gezeigt wird, enthält neben dem
Ausstellungskatalog auch Aufsätze, die
sich mit dem Leben und Werk des
Künstlers beschäftigen.

Die Ausstellung wird noch bis zum 4.
November 2001 im **Museum Mitte von
Berlin** und vom 17. Dezember bis zum
2. Januar 2002 in der **Johannes a
Lasco Bibliothek Emden** gezeigt.

Für die Geschichtsblätter gilt eine Preisermäßigung von 10% für Mitglieder der
Deutschen Hugenotten-Gesellschaft. Abonnenten der Geschichtsblätter
erhalten 25% Rabatt.

Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.

Hafenplatz 9a ? 34385 Bad Karlshafen

Fon 05672-1433 ? Fax 05672-925072

Buchvorstellung

**Andreas Flick
und Albert de Lange (Hg.):
Von Berlin bis Konstantinopel.
Eine Aufsatzsammlung zur
Geschichte der Hugenotten
und Waldenser**

(Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 35),
Bad Karlshafen 2001 (Oktober)
ISBN 3-930481-15-4, ca. 200 S.
m. Abbildungen, 16 Euro.

„Von Berlin bis Konstantinopel“ – ein gewiss ungewöhnlicher Titel für eine Aufsatzsammlung zur Geschichte der Hugenotten und Waldenser. Die Idee hierzu kam den Herausgebern, als alle sieben Beiträge für diese Publikation vorlagen. In drei Aufsätzen begegnet man der Stadt Berlin und in zweien der Hauptstadt des



Osmanischen Reiches, Konstantinopel. Diese beiden Orte stehen stellvertretend für die geographische Weite der vorliegenden Aufsätze und zeigen zugleich, wie weit das Netzwerk der „calvinistischen Internationale“ in der Neuzeit gespannt war. Es lebte von dem gegenseitigen Austausch von Daten und Personen, von kulturellen, kirchlichen, wirtschaftlichen, politischen und literarischen Beziehungen, von selbstloser Solidarität, aber auch von politischem Opportunismus.

Eckart Birnstiel fragt in seinem Beitrag, ob die Aufnahme hugenottischer Glaubensflüchtlinge in Brandenburg-Preußen ein Akt der Toleranz war. Er kommt zu der Folgerung, dass es sich eher um eine Akt Privilegierung handele. Die Hugenotten wurden nicht als Fremde mit minderem Status „toleriert“, sondern vielmehr als Träger einer beispielhaften Kultur und Religion, welche die Einheimischen übernehmen sollten.

Jürgen Eschmanns Aufsatz „Die Sprache der Hugenotten in der alten und der neuen Heimat“ ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, den der Erlanger Romanist 1999 auf dem 41. Deutschen Hugenottentag in Offenbach gehalten hatte. Die Sprache der Glaubensflüchtlinge in Deutschland ist bisher nur selten untersucht worden, fast immer standen historische oder theologische Aspekte bei der Auswertung der Quellen im Vordergrund

der Forschung. Eschmann zeigt, welche wichtige Rolle gerade das Standardfranzösisch bei den reformierten Immigranten gespielt hat.

In seinem Beitrag „Die dubiose Affäre Laurent de Saumery“ folgt Andreas Flick den Spuren eines betrügerischen Pfarramtsbewerbers quer durch Europa: London, Dublin, Konstantinopel, Wesel, Emmerich, Den Haag, Berlin und Celle sind unter anderem Orte der Handlung. Aus dem Aufsatz geht hervor, wie eng auch noch im 18. Jahrhundert die französisch-reformierten Gemeinden Europas miteinander verknüpft waren.

Ursula Fuhrich-Grubert, die in ihrem Aufsatz „Der Kirchenkampf und die Berliner französisch-reformierte Gemeinde“ das kirchenpolitische Verhalten dieser traditionsreichen Hugenottengemeinde in der Zeit des Dritten Reiches untersucht, belegt, dass das Thema Hugenotten zeitlich keineswegs auf das 16. bis 18. Jahrhundert zu beschränken ist. Auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war in Berlin noch ein hugenottisches Selbstverständnis lebendig, das allerdings keine einheitliche Reaktion auf die kirchenpolitischen Herausforderungen des Dritten Reiches zur Folge hatte.

Albert de Langes Beitrag ist biographischer Natur. Er behandelt das Leben und Werk des Pfarrers Antoine Léger (1596–1661) aus den Waldensertälern in Piemont, der acht Jahre in Konstantinopel arbeitete und später Professor in Genf wurde. Léger war ein lebendiges Beispiel für den internationalen Charakter des Calvinismus im 17. Jahrhundert. Dieser Beitrag wirft auf Grund von Archivstudien sowohl ein neues Licht auf das Verhältnis von Léger zu seinem Freund, dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel Kyrillos Lukaris, als auch auf sein Engagement für die verfolgten Waldenser.

Dem Beitrag von Ilja Mieck „Das Edikt von Nantes und das Problem der Toleranz in Europa“ liegt der Hauptvortrag des 40. Deutschen Hugenotentages zugrunde, der 1998 in Dresden stattfand. Der Verfasser weist darin dem Edikt aus dem Jahre 1598 einen herausragenden Platz in der Geschichte der europäischen Toleranzbewegung zu.

In dem letzten Beitrag dieses Buches stellt András Szabó das Leben und Werk des in Deutschland weithin unbekanntem ungarischen reformierten Gelehrten Albert Molnár (1574–1634) vor, der u. a. den Hugenottenpsalter in die ungarische Sprache übersetzt hat.

Dieser erste Aufsatzband in der traditionsreichen Reihe der „Geschichtsblätter“ entstand in Kooperation der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, der Deutschen Waldenservereinigung und der Johannes a Lasco Bibliothek Emden – nicht zufälligerweise drei Institutionen, deren Geschichte eng mit der Aufnahme von reformierten Glaubensflüchtlingen in Deutschland verbunden ist. Er erscheint als Tagungsschrift anlässlich des 42. Deutschen Hugenotentages in Neu-Isenburg. (Aus dem Vorwort)

Hugenottische Forschungsstätten in Deutschland (8)

Ev.-reformierte Gemeinde Neu-Isenburg

von Matthias Loesch

Die Neu-Isenburger Archivbestände gliedern sich in zwei Teile:

1.) Der kirchliche Bestand

2.) Der **städtische Bestand**, wobei kirchlicherseits alles zur Hugenottengeschichte Wesentliche im Archiv der Evangelisch-reformierten Gemeinde Am Marktplatz zu finden ist und städtischerseits unterschieden werden muss zwischen dem Stadtarchiv, dem Heimatmuseum „Haus zum Löwen“ und seinem Fundus sowie dem Rathaus der Stadt Neu-Isenburg und den dortigen Beständen.



Evangelisch-reformierte Kirche Neu-Isenburg (Turm verdeckt).

1.) Das Archiv der Evangelisch-reformierten Gemeinde am Marktplatz

Das Archiv der Evangelisch-reformierten Gemeinde Am Marktplatz wird in hugenottischen und waldensischen Forschungsfragen häufig frequentiert, mehr allerdings noch in Folge genealogischer Anfragen, die aus der ganzen Welt immer wieder bei uns eingehen.

Der Grund liegt darin, dass die „Kirchenbücher“ seit der Gründung Neu-Isenburgs 1699, zumindest bis zum 20. Jahrhundert, vollständig erhalten sind. Kirchenmatrikel, Tauf-, Trau- und Bestattungsregister sowie, soweit es gemeindlicher Praxis entsprach, Konfirmationsregister sind sämtlich vorhanden und dank konservatorischer Maßnahmen in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts auch in relativ gutem Zustand.

Bis Mitte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1829) sind die Eintragungen in französischer Sprache erfolgt. Erst im 20. Jahrhundert weist der Bestand der „Kirchenbücher“ Lücken auf. Die wenigen Fehlbestände lassen sich wohl aus sehr verschiedenen Ursachen erklären, die hier nicht weiter darzulegen sind.

Von besonderem Wert für die Forschung sind darüber hinaus einzelne erhaltene Bücher, die in dieser Weise im deutschen Refuge zumindest selten anzutreffen sind oder gar in Einzelfällen als einmalig bezeichnet werden können. Es sind dies z. B. die so genannten „Consistorienbücher“ der Französisch-reformierten Gemeinde, von denen bereits eines durch Übersetzung der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist, das so genannte „Gerichtsbuch“ der Ortsjustiz Neu-Isenburg, das Grundkataster aus der Anfangsphase der Französischen Colonie, die Schulden- und Hypothekenverzeichnisse der Französisch-reformierten Gemeinde und anderes mehr.

Daneben enthält das Archiv aus dem ersten Jahrhundert der Gemeinde Briefe und Korrespondenzen im Wesentlichen mit anderen hugenottischen oder waldensischen Colonien, Kollektenpatente bzw. Kollektenbriefe für Kollektenreisen, Dokumente und Unterlagen zur Praxis der Kirchengzucht, Entwürfe und frühe Abschriften der Französischen Colonie zugesprochenen Privilegien und anderer obrigkeitlicher Erlasse. Aus der Erwähnung verschiedener heute nicht mehr vorhandener Dokumente in der älteren Literatur zur Stadtgeschichte müssen wir schließen, dass im 20. Jahrhundert manches dabei verloren gegangen und wohl unwiederbringlich dahin ist.

Nachfolgend die wichtigsten Dokumente aus der Frühzeit der Gemeinde in Auswahl als Übersicht:

1) „Livre del L'Eglise d'Ysembourg contenant le Régistre Des Biens ou Prés-fonds, et des autres dettes, duës au Fonds de l'Eglise Reformée Française du dit lieu qui contnent 277. pages, toutes Numerottées, Proverbes XX.^{me} IX.25. C'est un piège à l'homme, d'engloutir la chose sainte, et de chercher à s'emparer des choses voluées au service Divin. L'année 1742“

Verzeichnis der Schulden und Hypotheken der Gemeindeglieder gegenüber der Kirchengemeinde, Pacht und Zinsen, 22. Februar 1743–1749.

2) „Tauf-, Trau, Sterbe- 1744–1819“

„Livre des l'Eglises Francoises d'Ysembourg. Contenant. Les Régistres des Baptestaires, Mariages, et Mortuaires. Commencé l'an 1755. sous le Ministère du S.^r Adam Maader“

Kirchenbücher der Gemeinde, Tauf-, Heirats- und Sterberegister, 1755–1918.

3) „Livre Contenant le REGISTRE des Biens ou Prés fonds, Capitaux et Intere- rets [ou] autres dettes duës au FONDS de l'Eglise Reformée françoise d'Isenbourg Commencé le 11 Novembre 1760 par Daniel Lepper Pasteur“

Schulden- und Hypothekenverzeichnis der französisch-reformierten Gemeinde, wie unter 1. Abzahlungen von Zins und Kapital pro Jahr, je Schuldner 1 Seite, 1760–1804/1810.

4) „Livre de l'Eglise Françoise de Neu Isenbourg. Commencé sous le Ministere de Monsieur Plan appelé pr. Etre Pasteur de cette Eglise le 3^{eme} Février de l'an 1744.

**Continué sou le Ministere d'Adam Mader appelé pr. etre le Pasteur de cette
Colonie le 30^{eme} [...] 1799.“**

Beratungen und Beschlüsse des Konsistoriums, Geldverwaltung, Ältestenbestal-
lung, Kirchenguchtkonflikte, 1744–1871.

5) „Kirchenbuch I 1700–1730“

„Livre du Consistoire d'Isenbourg contenant

1. les mariages depuis la page premiere jusqu'à la page 95

2. les Baptisteres depuis le page 95 jusqu'à la page 190

3. les mortuaires depuis la page 190 jusqu'à la derniere du present livre“

„Memoire por nos Successeurs“

Text über erste Kasualhandlungen in Neu-Isenburg; auf der Rückseite Pfarrerver-
zeichnis der Gemeinde. Tauf-, Heirats- und Sterberegister, großenteils sehr aus-
führlich mit Kurzvita, Todesursache u. ä., 1700–1730.

6) „2. Volume“

**„Protocolle de La Justice de La Communauté D'Isenbourg Commencé Le 13
du Mois D'aout de L'année 1727 contenant 273 feuillets par Pierre Arnoul
Greffier de La Justice et Communauté“**

Gerichtsprotokolle der vom Grafen eingerichteten Ortsjustiz Neu-Isenburg, einge-
reichte Klagen und Verhandlungsprotokolle, Urteile und Kostenentscheidungen vor
allem zu den verschiedensten Fragen heutiger Zivilgerichtsbarkeit (Schulden, Miet-
streitigkeiten, Arbeitsrecht, Verleumdung, aber auch Bestechung, Waldfrevel, Stör-
rung der öffentlichen Ordnung etc.), 1727–1733.

7) „Grundkataster von Neu=Isenburg 1704/16 = 1809/11.“

Kopie des verschollenen Originals von 1809 siehe oben, trotz nachträglichen Titels
in französischer Sprache; nummeriert, Beschreibung und Eigentümer der Parzellen
des alten Ortskerns, Wiesen und Äcker.

8) „Livre de L'Eglise D'Issembourg Contenant le Registre Des Biens ou Prés-fonds, et des autres dettes, dûës au Fonds de L'Eglise Reformée Française du dit Lieu contient 370. Pages, toutes Numerottées.

Proverbes XX.^m IX.25. C'est un Piège à L'homme, d'Engloutir la chose sainte, et de chercher à s'emparer des choses vouées au Service Divin

Commencé Lannée 1743.“

Verzeichnis der Schulden, Hypotheken und Zinszahlungen, hinten mit Index (Schuldner/Seite), 22. Februar 1743–1759.

9) „Totenbuch III 1730–42“

„Livre du Consistoire de L'Eglise d'Sembourg ou second Volume du Mortuaire contenant la suite[...]“ Totenregister, sehr ausführlich, 1730–1742.

10) „Diarium 1706–1737“

(Titel und Zeitangabe fehlerhaft, nicht original!)

Konsistorienbuch der französisch-reformierten Gemeinde; äußerst detaillierte Protokollierung der Konsistorienarbeit, Gelderverwaltung, Abendmahl, Konfirmanden, Außenverhältnisse, zahlreiche umfangreiche Berichte über Verstöße gegen die Kirchenzucht, 1706–1754; davon kontinuierliche Berichterstattung 1706 bis 1729, hinten Ältestenbuch von 1722 bis 1731.

11) „Kirchenbuch Taufen 1716–1745“

„Livre du Consistoire d'Ysembourg ou second Régistre contenant La suite, des Enfans qui sont nés, ou qui ont été bâtizés dans L'Eglise du dit lieu, depuis le sisième Mars de l'année mille sêt Cents et seize;

commencé sous le Ministère d'Abraham de Champ-Renaud, pasteur pour lors d'Ysembourg,

Saint Luc Chapitre X^mIX.20,

Cependant ne vous éjouïsses point (ant) de ce que les esprits vous sont assujettis, mais éjouïsses vous plutôt de ce que vos Noms sont ecris dans les cieux; Dieu dône à tous les Enfans qui seront marqués dans ce livre et à nous tous ce nouveau Nom d'Enfans de Dieu qu'il promêt à ceuxqui vaincront, et nous fasse jouïr les uns et les autres à jamais dans les Cieux des avantages qui y sont attachés. Amen.“

1716–1755 (ab 1745 nicht durchgehend).

Aus dem sonstigen Bestand sind die Pfarrchroniken (wiederum Lücken im 20. Jahrhundert) zu erwähnen sowie die durchaus kuriose Besonderheit mehrerer „Kirchenbücher“ der Unierten Gemeinde Neu-Isenburg, die auf landesherrliches Geheiß im Sinne der allgemeinen kirchenpolitischen Bestrebungen des 19. Jahrhunderts 1852 ins Leben gerufen wurde, aber durch den Widerstand der Französisch-reformierten Gemeinde nur bis 1872 existierte.

Auch das Original des „Isenburger Fußes“, mit dem 1699 der Grundriss der Französischen Colonie sowie ihre Grundstücke vermessen wurden und der lange Zeit hinweg gültiges Maß vor Ort blieb, befindet sich im Archiv der Gemeinde. Außerdem sowohl Siegel, Münzen und Medaillen als auch Bilder und Ansichten der Colonie sowie der Kirche, ein Fotoarchiv und Literatur über die hugenottische und waldensische Geschichte, in Sonderheit auch zur Lokalhistorie nebst Festschriften und Ähnlichem. Aus den Anfängen der Gemeinde und Colonie bewahrt das Gemeindearchiv auch die erste Kollektendose, die erste Taufkanne und Taufschale sowie die Brot- schale und die Weinkanne für das Heilige Abendmahl. Sie alle sind noch heute im gottesdienstlichen Gebrauch. Besondere Erwähnung verdient die historische Brandkiste, in der Pasteur Abraham de Champ Renaud beim Brand des Pfarrhauses im Mai 1741 die ersten und somit ältesten „Kir- chenbücher“ der Gemeinde gerettet hat (siehe Titelbild dieser Ausgabe von HUGENOTTEN). Ansonsten umfasst das Archiv natürlich Akten, Rech- nungsbücher und dergleichen bis zum heutigen Tag, soweit sie für das Bauwesen, die Diakonie oder den Aufbau der Gemeinde von Bedeutung sind.

Derzeit ist nach dem plötzlichen Tod unseres verdienstvollen Archivars Karl Passet, der jahrzehntelang die „Schätze“ treu hütete und geduldig allen Anfragen nachging und sie beantwortete, ein Archivarbeitskreis dabei, die Bestände neu zu ordnen. Hier zeigt sich, dass etliche Restaurierungsmaß- nahmen anstehen und dass nach neuen und besseren Örtlichkeiten für die Aufbewahrung des Archivs gesucht werden muss, ja, dass auch hier und da eine Ergänzung des Bestandes, soweit möglich, durch Zukauf sinnvoll sein könnte.

Anschrift: Gemeindehaus der Evangelisch-reformierten Gemeinde Am Marktplatz, Marktplatz 8, 63263 Neu-Isenburg, Tel.:06102/326220, Fax: 06102/38505. Öffnungszeiten: Mo–Mi u. Fr 8–12h; Do 12–16.30h und nach Vereinbarung.

Anhang: Weitere Forschungsstätten zu Neu-Isenburg

a) Stadtarchiv, Beethovenstraße 55, 63263 Neu-Isenburg, Tel. 06102-249-911, E-mail: Claudia.lack@stadt-neu-isenburg.de, Öffnungszeiten Di 13–19h; Fr 10–19h.

b) das Heimatmuseum „Haus zum Löwen“ (vgl. den folgenden Artikel).

c) Rathaus der Stadt Neu-Isenburg: Dort werden im Tresor einige für die Historie der Stadt bedeutsame Dokumente und Gegenstände aufbewahrt: an erster Stelle natürlich das Original der Gründungsurkunde Neu-Isenburgs, daneben eine Sammlung Zeichnungen über den historischen „Alten Ort“ aus Beständen des Archivs Birstein, die Stadterhebungs-Urkunde aus dem 19. Jahrhundert, die Verschwisterungs-Urkunden der Stadt, die

Amtskette des Bürgermeisters, die Unterlagen zum Isenburger Stadtwappen, das in besonders eindrucksvoller Weise den Bezug zur Geschichte dokumentiert, und einiges andere mehr.

Anschrift: Rathaus der Stadt Neu-Isenburg, Hugenottenallee 53, 63263 Neu-Isenburg, Tel.: 06102/241-0 / Fax: 06102/241-241, Öffnungszeiten: Zu den üblichen angegebenen Sprechstunden.

c) Fürst von Isenburgisches Archiv in Birstein, c/o Dr. Klaus-Peter Decker, Schloßplatz 2, 63654 Büdingen, Tel.: 06042-889205 (Anmeldung erforderlich).

Haus zum Löwen – Stadtmuseum Neu-Isenburg

von Wolfgang Kuhn

Das Museum im Haus zum Löwen besteht in seiner jetzigen Präsentation seit dem Umbau in den Jahren 1975–1976. Die Eröffnung war am 1. Juni 1978. Im Erdgeschoss in Raum 1 beginnend wird die Hugenottengeschichte gezeigt, neben alten Hugenottenbüchern und Drucken aus dem 17. Jahrhundert ist ein Türstein von 1718 mit französischer Inschrift aus einem Haus in der Luftgasse zu sehen. Ein Strumpfwirkstuhl aus dem Jahr 1815 dokumentiert den Haupterwerbszweig der Gründer unserer Stadt, die Strumpfwirkerei. Original-Kupferstichtafeln aus dem Diderot-Almanach von 1753 ergänzen dieses Thema.

Der Raum 2 beginnt mit der Gründung der Gemeinde im Jahr 1699, als Graf Johann Philipp von Ysenburg-Büdingen die französischen Glaubensflüchtlinge hier aufnahm und ihnen eine neue Heimat gab. Auf Zeittafeln wird die Geschichte der Stadt bis zum Jahr 1999, dem 300. Jahrestag der Gründung, dargestellt. In der Raummitte steht ein Stadtmodell des alten Ortes mit den sternförmig zum Marktplatz verlaufenden Gassen, deren Form noch heute erhalten ist.

In Vitrinen wird der Erhebung zur Stadt im Jahr 1894 gedacht, auch ein Replik des „Isenburger Fuß“, der Maßeinheit mit der die Grundstücke der ersten Siedler vermessen wurden, ist zu sehen. Erinnert wird auch an Gebäude wie die erste französische und die erste deutsche Schule, die Marktplatzkirche, das erste Rathaus der Hugenotten, das auf dem Marktplatz stand, ist ebenfalls im Modell zu sehen.

Eine Vitrine zeigt das Gebrauchsgeschirr der Neu-Isenburger, es ist aus verschiedenen Materialien wie Irdenware, Steinzeug oder Zinn.



Das Festtagskleid der Sophie Leichum aus dem Jahr 1893 sowie weitere Damenbekleidung aus dieser Zeit sind zu sehen.

Das älteste Möbel des Museums ist ein Wäscheschrank, datiert 1801 aus dem Besitz der Hugenottenfamilie Drouin.

Im ersten Obergeschoss des Hauses ist seit 1988 die Abteilung 2 des Museums. Das Thema lautet hier „Arbeiten, Wohnen, Leben in Neu-Isenburg“.

So werden dort verschiedene Berufe gezeigt, die typisch für unsere Stadt waren; den Hasenhaarschneider, die den Grundstoff für die Hutfilzherstellung bearbeiteten, der Hutmacher verarbeitete diesen Hutstoff, unter Dampfeinwirkung wurde er über eine hölzerne Hutform gezogen und nahm so die jeweilige Form an.

Der Beruf des Portefeuiliers oder Feintäschners war ab dem 19. Jahrhundert ein hier verbreitetes Gewerbe, es lebte überwiegend von Aufträgen aus der Lederstadt Offenbach.

Eine Schreinerei soll an die zahlreichen kleinen Handwerksbetriebe und an die ansässigen Möbelfabriken erinnern.

Im weiteren Rundgang wird der Beruf der Wäscherin dargestellt. So waren in Neu-Isenburg im Jahr 1900 über 100 Wäschereien tätig. Meist wurde für reiche Bürger der Stadt Frankfurt gewaschen. Im Jahr 1897 gab es in unserer Stadt den Streik der Wäscherinnen.

Die Neu-Isenburger Heimatzeitung mit der Druckerei Koch kann man in dieser Abteilung sehen und auch noch selbst benutzen. Diese kleine Dru-

ckerei mit Setzkasten, und Handandruckpresse ist noch voll funktionsfähig. In der Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Neu-Isenburg werden Wochenendkurse in Kaltnadelradierung durchgeführt.

Das Wohnen wird in Form einer Wohnstube des ausgehenden 19. Jahrhunderts gezeigt. Es hat den Titel „Ein Traum vom Wohnen“, denn für die meisten Bürger unserer Stadt war diese Ausstattung tatsächlich nur ein Traum.

Eine Küche aus der Zeit um 1910–1920 soll uns wieder in die Wirklichkeit zurückholen und zeigen, wie schwer es damals eine Hausfrau im Alltag hatte. Ergänzt wird die Küche durch eine Vitrine mit Lebensmitteln, verschiedener Art aus früherer Zeit.

Auch die Frankfurter Würstchen, eine weltbekannte Spezialität, werden seit 1860 hier in unserer Stadt hergestellt. Eine Urkunde von der Weltausstellung 1893 in Chicago erinnert an die Wurstfabrik Luft.

Eine benutzbare Apfelweinwirtschaft, wie sie typisch für Neu-Isenburg war, wird zusammen mit Bembeln, Gläsern und Reklameschildern hier im Museum präsentiert. Früher kamen viele Frankfurter Bürger mit der Waldbahn nach Neu-Isenburg zum Apfelwein. Unsere Stadt hatte damals die Bezeichnung „Die Stadt im Walde“.

Das Programm des Museums umfasst Führungen von Schulklassen, die Schulprojektwoche, in diesem Jahr wird erstmalig ein Museumsführer für Schüler herausgegeben und es wird ein Projekt mit Schülern geben, das von einer Museumspädagogin betreut und durchgeführt wird. Wechselausstellungen zu verschiedenen Themen und der Weihnachtsmarkt im Museum ergänzen das Programm.

Adresse: Löwengasse 23 in 63263 Neu-Isenburg; **Öffnungszeiten:** Do./Fr. 15–19h, Sa. 14–18h (1. Sa. im Monat geschlossen); Sonderöffnungszeiten nach Vereinbarung (Tel. 06102-33251). Im Museum kann man, ebenso wie bei der Stadtverwaltung, die im Augenblick erhältliche Literatur zur Ortsgeschichte erwerben.

www.Hugenotten im Internet (5)

1. www.ueloyal.bene-net.de
Die Homepage zur Hugenottenfamilie Loyal.
2. www.franzoesische-kirche.de
Homepage der Französischen Kirche zu Berlin (Hugenottenkirche).
3. www.protestanet.be
Homepage der Vereinigten Protestantischen Kirche in Belgien.

Das 2. Hugenottenfest in Bad Karlshafen lockte tausende Besucher



Mehrere tausend Besucher zählte im Juli 2001 das Hugenottenfest in Bad Karlshafen, bei dem u. a. der „Landgraf Carl nebst Gefolge“ zahlreiche Stadtführungen auf den Spuren der französischen Glaubensflüchtlinge durchführte (s. o.). Drei Tage lang wurde ein abwechslungsreiches kulturelles, musikalisches und kulinarisches Programm geboten. Sehr gut angenommen wurden auch die Angebote im Deutschen Hugenotten-Zentrum, wo eine Ausstellung über den hugenottischen Künstler Daniel Chodowiecki sowie ein Tag der offenen Tür im Museum und in den Geschäftsräumen der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft lockten. Weitere Informationen zum Hugenottenfest siehe unter www.hugenottenfest.de.



Haben Sie sich schon angemeldet?

**19. bis 21. Oktober 2001
Hugenottentag in Neu-Isenburg**

Liebe Mitglieder und Freunde der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, ich möchte Sie ganz herzlich zum 42. Deutschen Hugenottentag einladen. Neben der Chance des gegenseitigen Kennenlernens bietet dieses Treffen auch ein interessantes und facettenreiches Programm, u. a.:

- Stadtrundgang auf den Spuren der Hugenotten in Neu-Isenburg
- Vortrag von Frau Prof. Dr. Dölemeyer: Der Friede von Rijswijk 1697 und seine Bedeutung für die Hugenotten
- Genealogische und historische Arbeitsgruppen
- Der Hugenottenpsalter (musikalisches Programm mit Dr. Rauhaus)
- Rundgespräch über die aktuelle Bedeutung der reformierten Theologie
- Geselliger Abend im Gemeindehaus der Ev. -reformierten Gemeinde.
- Festgottesdienst (Predigt Pastor Dusse, Frankfurt), u. v. m.

Das genaue Programm erhalten Sie bei der Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft in Bad Karlshafen. Dort können Sie sich auch **informieren** und **anmelden**. (Weitere Informationen zum Hugenottentag standen in HUGENOTTEN 2/2001.)

Mit freundlichen Grüßen
Ihr Andreas Flick, Präsident